

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
Nachmittag zur Ausgabe. — Bezugspreis je Monat 0.90 RM. frei
ins Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“,
„Der bessere Alltag“, „Unterhaltungsbillette“. Durch die Postanstalten
und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein
Schadenersatz geleistet.



Drahtanschrift: Zeitung.

Die Mitnehmer-Anzeigen-Zeile kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig
Ermäßigte Grundpreise nach Preisliste. Der Mitnehmerpreis für Anzeigen
im Textteil beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämt-
liche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 20. Nov. 1935 gültigen Preis-
liste Nr. 3. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags.
D. M. 1 500

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Hauptschriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 23

Sonntag, den 21. Februar 1937

30. Jahrgang

Gegensätze

Auch eine Betrachtung anlässlich der Internationalen
Auto- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1937.

Es ist ein aufschlußreicher Gegensatz: Die Eröffnung
der Internationalen Auto- und Motorrad-Ausstellung
in 1937 einerseits und andererseits der Arbeits-
unruhen der französischen Industrie und die ungeheuren
wirtschaftlichen Verluste der amerikanischen Autoindustrie
wegen des Streiks der letzten Wochen. In die Welt
steht ein Sinnbild des Aufstieges und des
Nationalsozialistischen Leistungswillens, ist die deutsche
Nationalsozialistische Industrie, dem der Füh-
rer selbst Tempo und Richtung gegeben hat, so ist die
französische Autoindustrie heute dagegen im
Zusammenhang mit der ständig zunehmenden Steigerung
der Preise und infolge der Verbeugung durch die tabula-
ra Elemente der Gewerkschaften immer mehr ein Opfer
des Streiks. Zur Zeit haben die Automobilwerke Peu-
geot in Montbéliard, die 14.000 Arbeiter beschäftigen,
ihre Tore schließen müssen. Das Werk wurde ganz ein-
fach von heute auf morgen stillgelegt, die rote Flagge
gehiebt und befestigt. Bei diesem neuen französischen Auto-
streik liegt ebenso wie bei den gleichzeitig ausgebrochenen
Streiks der Straßenbahnbeamten in Dünkirchen der letzte
Grund in der Forderung der Belegschaften nach einer
Vermehrung der Löhne an, die als unangenehm steigen-
den Preise gerade für die Waren des täglichen Bedarfs.
Dieser Streik trifft die französische Autoindustrie um so
empfindlicher, als sie im Augenblick auf beschäftigt war
und mithin die Produktionsunterbrechung doppelt zwei-
felseig ist.

Die Lage der amerikanischen Autoindustrie ist,
ebenfalls aus sozialpolitischen Gründen, auch alles andere
als rosig. Die Beilegung des amerikanischen Autostreiks
der großen Automobilwerke General Motors ist nach Ansicht
der Sachverständigen nur ein Waffenstillstand, nur eine
Kampfpause in dem Streik der Parteien gegeneinander.
Auf beiden Seiten, auf Seiten der Industriellen und
auf Seiten der Gewerkschaften, wird versucht, durch
freiwillige Zugeständnisse die Arbeiter zu zufrieden zu
machen. Die Industriellen bedauern sich dabei, wie es
schon bereits nach der Streikbeilegung der General Motors
gesagt hat, in erster Linie des Mittels der Lohnhöbungen.
Das ist um so bemerkenswerter, als die Arbeiter
schon bisher zu den bestbezahlten Arbeitsträften in
den Vereinigten Staaten gehörten. Die Gewerkschaften
betonen dagegen, daß es mit der Lohnvermehrung allein
nicht sein Bewenden haben könnte, sondern daß die wich-
tigste Forderung, um die jetzt gekämpft werden müsse, die
der Anerkennung der von dem Gewerkschaftsführer Mr.
Lewis geführten Gewerkschaften als die einzige zu kollek-
tiven Lohn- und Arbeitsverhandlungen berechtigte Orga-
nisation sei. Die Unternehmer fürchten sich begründeter-
weise gegen diese Forderung, die den Wettbewerb auf
dem Arbeitsmarkt ausschaltet und den Arbeiter fast mön-
chische Macht bei Verhandlungen mit den Unterneh-
mern gewährt. Wenn man auch sonst am amerikanischen
Unternehmertum noch so starke Kritik üben kann, muß
man dennoch anerkennen, daß es die rein politische For-
derung der Anerkennung der Lewis'schen Gewerkschaften
einfach nicht erfüllen kann. Amerika durchlebt eben eine
Zeitraum, in der die international eingefallenen Gewerks-
schaften um ihre volle politische Anerkennung kämpfen,
wenn sie ihr Ziel erreichen sollten, hier möglicherweise
einmal den gleichen Platz einzunehmen, den bei uns in
einem überwundenen Zeitalter die marxistischen Gewerks-
chaften innehatten. Es gibt nur ein Mittel dagegen:
auch die Vereinigten Staaten müßten eine gründliche,
gesunde soziale Reform, wie sie in fast allen übrigen gro-
ßen Industrieländern der Welt längst durchgeführt ist, ver-
wirklichen. Diese Aufgabe drängt um so mehr nach einer
Entscheidung, als Roosevelt bei seiner letzten Präsidenten-
wahl einen so großen Teil der Bevölkerung hinter sich
ausgesprochen hatte und den Gedanken einer sozialen Reform
in Lohnfragen unterstützte. Diese Reform kann sich nicht
in Lohnfragen erschöpfen. Die einseitige Steigerung der
Löhne in den Vereinigten Staaten hat schon einmal zu
einer starken Mechanisierung der Arbeit, zu einer Ein-
setzung der Maschine an Stelle der menschlichen Arbeits-
kraft in der Nachkriegszeit geführt. Durch weitere Lohn-
überhöhung wird diese Mechanisierungsgefahr auf neue
Bereiche verschoben.

Auch die englische Autoindustrie hat zur Zeit
ernste Sorgen. Freilich nicht aus sozialpolitischem Gebiet,
sondern wegen des Rohstoffes. Überfluß an Aufträgen
den außerordentlich zusammen. Englands Autoindustrie
leidet ebenso wie seine Werksindustrie unter einem aus-
gesprochenen Mangel an den für diese beiden Wirtschaft-
szweige wichtigsten Rohstoffen: Stahl und Eisen. Während
die einen kaum zur vorgesehene Zeitpunkt das Schwe-
dener Eisen fertigstellen können, müssen die anderen
den notwendigen Auftrag verzögern, einfach, weil
ihnen der notwendige Rohstoff für den Autostahl
fehlte. Da die vorgesehene Ausführungs-
frist und Schrott noch groß Mangel schaf-
ferseitigen Lage, steht dahin. Vielleicht
am liebsten, wenn gerade die Staa-

Staatsakt am Heldengedenntag

Heldengedenkfeiern im ganzen Reichsgebiet

Am Heldengedenntage, der in diesem Jahre am Sonn-
tag, den 21. Februar, begangen wird, werden im ganzen
deutschen Reichsgebiet wie in den Vorjahren Gedenkfeiern
veranstaltet. In den Standorten der Wehrmacht ist der
Träger dieser Veranstaltungen der Truppenälteste des
Ortes, sonst der Stabschef der Partei. Diese Feiern
werden mit Aufmärschen verbunden, an denen sich die
Partei, ihre Gliederungen, die angeschlossenen Verbände,
die Soldatenbünde und die Hinterbliebenenverbände be-
teiligen.

In Berlin findet in hergebrachter Weise unter Betei-
ligung des Führers in der Staatsoper unter den Lin-
den ein Staatsakt statt, der um 12 Uhr beginnt. Zunächst
bringt die Staatskapelle unter Leitung von Professor
Heger den Trauermarsch aus der 3. Sinfonie von Bee-
thoven, der „Eroica“, zu Gehör. Es folgt dann die Go-
denkrede des Reichskriegsministers. Den Abschluß bilden,
das Lied „Ich halt' einen Kameraden“ und der gemein-
same Gesang der Nationalhymnen. Der Staatsakt wird
auf alle deutschen Sender übertragen.

An der Feier in der Staatsoper werden teilnehmen:
der Führer, Generalfeldmarschall von Mackensen, die
Reichsregierung, das Diplomatische Korps, Reichsleiter
und hohe Offiziere der alten und neuen Armee sowie
Vertreter der Soldatenbünde und der Kriegerhinterblie-
benverbände, außerdem 36 Fahnen der alten Armee und
drei Fahnen der alten Kriegsmarine.

Nach Beendigung dieses Staatsaktes begeben sich die
Gäste aus der Staatsoper auf eine Tribüne gegenüber

vom Ehrenmal. In der Zwischenzeit haben vor dem
Zeughaus die Fahnenkompanie mit den ruhmreichen Feld-
zeichen der alten Armee und je eine Kompanie des Heeres,
der Luftwaffe und der Kriegsmarine Aufstellung genom-
men. Zwischen dem Denkmal Friedrichs des Großen bis
zur Schloßbrücke werden die Verbände aufmarschieren, an
bevorzugter Stelle die Hinterbliebenenverbände und Sol-
datenbünde.

Gegen 13 Uhr wird sich der Führer zum Zeughaus
begeben und die Fronten der Ehrenkompanien sowie der
Verbände abschreiten. In seiner Begleitung werden sich
der Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blom-
berg und der Generalfeldmarschall von Mackensen befin-
den. Anschließend erfolgt die Kranzniederlegung am
Ehrenmal. Die Reichsregierung, das Diplomatische Korps
und die Generalität nehmen dabei westlich vom Ehrenmal
Aufstellung, die Kriegerhinterbliebenen und Kriegerhinter-
bliebenen östlich vom Ehrenmal.

Wenn der Führer das Ehrenmal verlassen hat, be-
ginnt der Vorbeimarsch der vier Ehrenkompanien. An-
schließend wird der Führer die Kriegerhinterbliebenen
und Kriegerhinterbliebenen begrüßen. Damit hat der
Staatsakt für Berlin sein Ende erreicht.

An dem Heldengedenntag in Berlin wird übrigens
auch General Kraus von der österreichischen Armee teil-
nehmen.

ten, die den Rohstoffmangel anderer Länder so gerne als
ein wenig „gezwollt“ hinstellen, „um damit bestimmte Ziele
zu verfolgen“, die Wirkung des Mangels an sich selbst
gelegentlich erfahren.

Unterhaus für Riesenaufrüstung

Baldwin begründet das Milliarden-Programm.

Das englische Unterhaus hat die Entschloßung, durch
die der englischen Regierung Vollmachten zur Auflegung
von Rüstungsanleihen in Höhe bis 400 Millionen Pfund
(etwa 5 Milliarden Reichsmark) erteilt werden, mit 329
gegen 145 Stimmen angenommen.

Zum Schluß der Aussprache ergriff Ministerpräsident
Baldwin das Wort. Der Ministerpräsident stellte fest,
daß England in keiner Weise an einen Angriff denke.
Vielmehr wolle es sich in eine Lage versetzen, um einen
Angriff abzuwehren zu können. England könne nicht seine
eigene Sicherheit und die Sicherheit des Weltfriedes ge-
währleisten, noch könne es bei der Verdrückung der Welt
eine Rolle spielen, wenn nicht die englischen Streitkräfte
auf den notwendigen Stand gebracht würden.

Baldwin fuhr fort: „Das Ziel aller Parteien in
England ist und bleibt daselbe, nämlich die Aufrechter-
haltung des Friedens. Wir haben versucht, ihn durch
den Völkerverbund aufzubauen. Wenn dieser Versuch
geschlagen ist, so nehmen wir diesen Völkerverbund doch
nicht endgültig hin. Wir haben keineswegs unsere Hoffnungen
und unser Ziel aufgegeben, den Frieden aufrechtzu-
erhalten.“

Wir haben versucht, eine internationale Konstruktion
für diesen Zweck zu schaffen. Diese war bei dem ersten
Versuch nicht in der Lage, dem Gewicht standzuhalten, das
man ihr auflegte. Die Regierung bemüht sich, den
Frieden durch einen Pakt herbeizuführen, der an Stelle
des alten Locarno-Paktes treten soll.

Ich glaube, daß in der nächsten Zukunft der hoff-
nungsvolle Ausbau derjenigen auf einen Regionalpakt
ist. In dem Europa von heute ist es schon etwas wert,
wenn man wenigstens in einem Teil das Gefühl der
Sicherheit besitzt, von wo aus diese einmal erreichte Sicher-
heit sich dann auf andere Gebiete Europas ausbreiten
könnte. Wir halten Regionalpakete für äußerst wichtig.

Das Haus muß aber erkennen, daß der Völkerverbund
der Zeitgeist von dem ursprünglich beabsichtigten Völkerver-
bund abweicht und daß die Schwierigkeiten, die auf dem
Wege derjenigen liegen, die für kollektive Sicherheit in
dem Völkerverbund zu arbeiten versuchen, in dem einige
der mächtigsten und schlagkräftigsten Nationen der Welt
fehlen, fast unüberwindbar sind.

Wenn heute ein Krieg in Europa ausbricht, wird es
kein lokalisierte Krieg sein, er wird ganz Europa erfas-
sen — das Schreckliche, was man sich vorstellen kann.
Wenn die Kräfte dabei ungefähr gleich sind, wird man
eine Wiederholung von 1914 erleben, aber mit noch grö-
ßeren Schrecken. Der Gedanke kollektiver Sicherheit war
der, daß auf einer Seite eine so überwältigende Mehrheit
sein sollte, daß kein Staat angreifen könnte. Das wäre
tatsächlich so gewesen, wenn der Völkerverbund universell
gewesen wäre. Wenn aber seine Verpflichtungen auf dem

gewisse räumlicher Sicherheit erfüllen will, muß man stark
genug sein, um sich selbst zu verteidigen.

Wenn es einen Pakt gäbe — ich spreche nicht von
kollektiver Sicherheit für ganz Europa — für gegensei-
tigen Beistand gegen Angriff zwischen den Völkern West-
europas, so glaube ich, daß ein solcher Pakt den Frieden
aufrechterhalten könnte.

Würde er aber gebrochen und England gehörte zu
diesem Pakt, so würde es sich im Augenblick im Gegensatz
zu einer effektiven Militär- und Luftmacht in Europa
befinden. Bei kollektiver Sicherheit — unter der Voraus-
setzung, daß diejenigen, die mit uns arbeiten, sich betei-
ligen — würde der Hauptanprall sich immer gegen Eng-
land richten. England hat aber außerdem Besitzungen in
Uebersee. Es hat Interessen im Fernen Osten, und es
muß daher in der Lage sein, für sich selbst auf See zu
sorgen. Auch muß es fähig sein, für sich zu sorgen, wenn
die Katastrophe noch weiter entfernt sein sollte. Unter
jeder Form kollektiver Sicherheit würde England als erstes
die Luftangriffe verspüren, vorausgesetzt, daß das Land,
gegen das die kollektive Sicherheit mobilisiert wird, so
nahe liegt, daß es England bombardieren könnte. Daher
würde es für England sehr gefährlich sein, sich irgend-
einer Sicherheitsbürgschaft dieser Art anzuschließen, so-
lange es nicht in der Lage ist, andere Länder voll zu unter-
stützen oder sich selbst genügend zu verteidigen. Deshalb
sind dem Haus die Vor schläge vorgelegt worden. Viel-
leicht erinnern sich die Abgeordneten noch daran, daß ich
früher bei der letzten Wahl sagte, daß ich als Premier-
minister niemals wieder Sanktionen für England über-
nehmen will, ehe das Land nicht viel stärker ist, als es
damals war. Das halte ich für die Existenz Englands für
grundätzlich wichtig. Auch aus diesem Grunde sind dem
Hause die Rüstungsvorschläge gemacht worden.

Nach der Rede des Ministerpräsidenten erfolgte die
Abstimmung, die der Regierung die erwartete große
Mehrheit brachte.

Senkung der Unterhaltungskosten

Begrenzung der Handelspannen im Geschäftsverkehr.

Der Reichskommissar für die Preisbildung teilt mit:
Die Verbraucherpreise für Kraftfahrzeuge steigen mit:
teile und Zubehör sind trotz starker Umsatzzunahme
nicht im erwarteten Ausmaß gesunken. Vielmehr hat der
Wettbewerb unter den Herstellern im Durchschnitt nur zu
Preissteigerungen in den Zwischenstufen geführt.

Durch eine Verordnung sind deshalb die Handels-
pannen im Geschäftsverkehr mit Kraftfahrzeugen festgelegt
und Zubehör begrenzt worden. Dadurch wird eine Her-
absetzung der Verbraucherpreise und gleichzeitig eine Sen-
kung der Kosten für den Unterhalt von Kraftfahrzeugen
erreicht.

Soweit sich nämlich aus der Begrenzung der Handels-
pannen Ersparnisse für die Hersteller ergeben, müssen sie
nach der neuen Verordnung ungekürzt dem Verbraucher
zugutekommen. Die Verordnung tritt am 1. Mai in Kraft,
damit die notwendigen Vorbereitungen der Hersteller rich-
zeitig getroffen werden können.

Die Madrider Bolschewisten völlig zermürbt.
Die Niederlagen der letzten Tage an der Front von Madrid haben die bolschewistischen Machthaber völlig zermürbt. Dies geht auch aus den Aussagen über das sogenannte „Battalion Garbasse“ von der nationalen Artillerie fast ganz aufzufließen. Von der nationalen Artillerie haben zwar unter dem Schutz sowjetischer Tanks bei Beralede del Rio einen Angriff versucht. Der Angriff war aber derart schwach, daß sich die bolschewistischen Soldaten sofort zurückzogen, als die nationale Artillerie zu feuern begann. Aus den Berichten dreier anderer bolschewistischer Heerführer geht hervor, daß alle Offiziere ihres Regiments wegen der dauernden Mißerfolge erschossen worden seien.

Die dauernden Mißerfolge der Bolschewisten vor Madrid finden ihren Niederschlag in den politischen Versammlungen, in denen immer wieder die sofortige Abfassung aller Militärpersonen an den leitenden Stellen gefordert wird, da sie alle angeblich „verkappte Faschisten“ seien. Die Militär sind durch „verdiente“ bolschewistische Parteimitglieder zu ersetzen. Besonders heftig angegriffen wird der bolschewistische Anführer Bogas, der die Operationen im Westabschnitt der Madrider Front leitet.

Nach einer Meldung aus Barcelona haben etwa 30 Mitglieder der Barcelonaer Republikanischen Garde versucht, über die französische Grenze zu entfliehen, um dann zu den Truppen General Francos überzugehen. Die Mehrheit der Flüchtigen ist jedoch in den Grenzdistrikten verhaftet und einem „Volksgericht“ ausgeliefert worden.

Große Erfolge der Luftwaffe

Wie aus dem Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca hervorgeht, hat die nationale Luftwaffe an allen Fronten eine rege Tätigkeit entfaltet und große Erfolge errungen. An der Aragon-Front und in der Provinz Guasca wurden drei bolschewistische Flugzeuge vernichtet und zwei beschädigt. An der Front vor Madrid wurden insgesamt 10 bolschewistische Jagdflugzeuge und ein Bomber abgeschossen. Die nationalen Flieger erlitten bei ihren Operationen keine Verluste. Ein Jagdflieger trug lediglich eine Verwundung an der Hand davon.

Es ist nunmehr einwandfrei festgestellt worden, daß es sich bei dem Flugzeug, das kürzlich auf zwei englische Torpedobomber einen Bombenangriff ausführte, um eine bolschewistische Maschine handelt. Es steht fest, daß dieses Flugzeug zu dem Bombenangriff vom Flughafen Alcazar bei Valencia aus aufgestiegen ist.

Marokko belohnt sich zu Franco

Ein in Salamanca eingetroffener marokkanischer Abgesandter des Kalifen von Spanisch-Marokko gab vor Journalisten eine Erklärung zur Teilnahme Marokkos am Spanienkrieg ab. Er sagte, daß die marokkanischen Truppen ein Bestandteil des spanischen Heeres sind, also gleichberechtigt für ihr eigenes Land gegen internationale Abenteurer und Unruhestifter kämpfen, die ohne Berechtigung sich in Spanien einmischen. General Franco habe die ganze Bewunderung und Unterstützung Marokkos.

Gegen die Kinderverschleppung

Angesichts des gewissenlosen Vorgeschehens der Bolschewisten in Valencia, spanische Kinder unter Trennung von ihren Eltern in fremde Länder, in erster Linie natürlich nach Sowjetrußland zu verschleppen, richtet der Führer der spanischen Falange Manuel G. de S. einen Aufruf an die internationale Öffentlichkeit, um dieses unmenschenliche Vorgehen in letzter Minute zu verhindern.

Gebilla betont, die Verschleppung spanischer Kinder in wildfremdes Land, das in Sprache, Gebräuchen und Erziehung der spanischen Heimat vollkommen entgegengegesetzt sei, könne die spanische Falange nicht dulden. Sie hoffe in jeder Beziehung auf Unterstützung der ausländischen Öffentlichkeit. In dem Aufruf wird vorgeschlagen, drei Bedingungen aufzustellen, durch die der brutale Plan unmöglich gemacht wird. Zunächst soll eine Zone geschaffen werden, die klimatisch und geographisch Spanien anreicht — wenn man nicht schon ein Gebiet im friedlichen

nationalen Spanischland wählen. In diesem Falle seien die Kinder so lange unterzubringen, bis der Krieg beendet sei. Die Verwaltung und Kontrolle des ausgewählten Gebietes müsse ausschließlich in die Hände eines ausländischen Persönlichkeits gelegt werden, etwa eines südamerikanischen Diplomaten, der die Sprachen und Sitten Spaniens kennt. Gebilla erklärt, das nationale Spanien sei bereit, die Kosten des Unterhalts dieser Zone zu tragen. Die Falange werde kein Opfer scheuen, um spanische Kinder vor der Verbannung in fremdes Land zu schützen.

Oesterreich und die Judenfrage

„Bolschewismus ist Verwirklichung der Messiashoffnung.“
In letzter Zeit mehren sich auch die Stimmen aus dem offiziellen Lager in Oesterreich, die auf die Gefährlichkeit des Judentums hinweisen und auf eine Vereinigung der Judenfrage in Oesterreich drängen. So hielt der ehemalige christlich-sozialer Unterrichtsminister Dr. Czernak in einer Verlesung des Christlichen Volksvereins in Wien einen Vortrag, in dem er zunächst gegen die gerade von liberalen Kreisen häufig vertretene Anschauung, daß die Juden eine Religionsgemeinschaft seien, Stellung nahm. Man brauche nur zu beobachten, so meinte der Vortragende, welche innere Verbundenheit zwischen gläubigen und nichtgläubigen Juden bestehe, um die Tatsache zu erkennen, daß die Juden eine Masse seien.

Dr. Czernak ging dann auf die Beziehungen des Judentums zum Kommunismus ein und stellte fest, daß der Bolschewismus die Verwirklichung der Messiashoffnung des jüdischen Volkes durch sei, daß er alle Menschen gleichmachen wolle. Es sei Tatsache, daß nach dem Umsturz 90 v. J. der österreichischen Juden im Lager der Sozialdemokraten und Kommunisten gefanden hätten. Damit aber hätten sie jedenfalls das Recht verweigert, dem neuen Oesterreich Ratshilfe zu erteilen oder sich gar zu dessen Führern aufzuschwingen.

Oesterreich habe heute vor allem seine christliche Sendung in der Abwehr des vom Osten vordringenden Bolschewismus zu erfüllen. Das Judentum werde sich entschließen müssen, sich in die neue Ordnung einzufügen. In Oesterreich müsse ein Trennungsstrich gezogen werden. Die Juden sollen ihre kulturellen Einrichtungen selbst betreiben und dafür auf den weiteren Einfluß in die Kulturangelegenheiten des bodenständigen Volkes verzichten.

Von stark praktischer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Erklärung, die der Obmann des Niederösterreichischen Gewerbeverbandes in einer Sitzung des Landesgewerbeverbandes abgegeben hat. Er sagte, daß er in Zukunft bei neuen Aufnahmeanträgen in diese Organisation (deren Mitgliedschaft die Voraussetzung für die Ausübung eines Gewerbes ist) genauestens überprüfen wolle, ob die Bewerber Juden seien.

Cianetti bei Dr. Goebbels

„Wir haben die Seele Deutschlands gesehen“
Der italienische Arbeiterführer, Cianetti, wurde mit seiner Begleitung vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda in Anwesenheit des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley empfangen.

In fast einstündiger Unterredung ergab sich ein überaus fruchtbarer Gedankenaustausch zwischen den italienischen Gästen, Dr. Goebbels und Dr. Ley. „Wir haben die Seele Deutschlands gesehen“, erklärte Präsident Cianetti. Der Besuch auf der Ordensburg Vogelsang und die Einrichtungen des Reichsberufswettbewerbs hätten er und seine Landsleute als besonders überwältigend empfunden.

Reichsminister Dr. Goebbels gab einen knappen Aufriß der vom neuen Deutschland systematisch durchgeführten weltanschaulichen Schulungs- und Erziehungsarbeit. Bei der Auslese für den Führernachwuchs, bei der gesamten systematischen Erziehungsarbeit des neuen Deutschlands spiele die ständige Beobachtung des seelischen Gesundheitszustandes des Volkes eine entscheidende Rolle.

Reichsminister Dr. Goebbels kennzeichnete dabei unter der Aufführung seiner italienischen Gäste den Bolschewismus

mus als die Gefahr der Welt, mit der der Nationalismus fertig werden müsse.
Präsident Cianetti dankte Reichsminister Dr. Goebbels auch im Namen seiner Begleiter und schloß mit Worten: „Wir haben bei unserer Fahrt durch Deutschland eine gemeinsame Sprache gesprochen!“

Descroix an den Führer

Der Führer der italienischen Frontkämpferarmee, Descroix, hat an den Führer und Reichsführer folgende Danktelegramme geschickt:

Im Augenblick, in dem die Frontkämpfer nach dem Sieg des Staats und nach Vereinbarung des Programms des Ständigen Internationalen Ausschusses des Programms erneuert die Ihnen, der Regierung und dem Volk, die Wille den Ausdruck ihres tiefen Dankes. Jeder von uns hat die Stunden bewahrt, die wir in Ihrem Haus verbracht haben, wo wir den Führer als Menschen kennen und wo jede Distanz aufgehoben schien in jenem kameradschaftsgeist, den die Soldaten auf die Völker ausstrahlten sich vornehmen.

Frankreichs Kampf gegen den Wucher

Gesetz gegen Preissteigerungen. — Geld- und Gefängnisstrafen.
Paris, 20. Februar. Ein vom Ministerrat angenommener Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Preissteigerungen, der als ungerechtfertigte und strafbare Preissteigerungen jede Erhöhung der Preise für Gegenstände des täglichen Lebens, Lebensmittel, Waren und Dienstleistungen über die 1. April 1936 in Geltung befindlichen Preise anzusehen ist, sieht sich durch ein Anziehen der Inflationsrate oder durch ein Steigen der sozialen Ausgaben rechtfertigen läßt.

Die Erzeuger und die Großhändler müssen ihre Preise von der Lieferungsbedingung genehmigen lassen. Ungezügelter Preissteigerungen im Großhandel werden mit Strafen von 500 bis 100.000 Franken bestraft, im Einzelhandel mit Geldstrafen von 16 bis 500 Franken.

Estrafbar machen sich Direktoren, Verwalter, Geschäftsführer, Gesellschaften usw., soweit sie an ungerechtfertigten Preissteigerungen beteiligt sind. Das Urteil wird im öffentlichen der Unternehmens zwei Wochen lang ausgeschrieben sein und durch Gerichtsbefehl als Anzeige in einigem Umfang bekanntgegeben werden. Bei Mißfall kann außer Geldstrafe eine Gefängnisstrafe von einem Monat zu drei Jahren verhängt werden.

Raubmord bei Solingen

Solingen, 20. Februar. Ein Raubmord wurde in Solingen-Chligs entdeckt. Fußgänger bemerkten in der Nacht nach dem Lohbach einen Mann, der einen Koffer mit sich führte, der einen blutigen Mann trug. Die Mordopferin des Solinger Präsidiums Wuppertal nahm sofort die Ermittlungen auf.

In einem Tunnel der Eisenbahnstrecke Chligs-Solingen durch den Lohbach flocht, fanden die Beamten einen Mann, der einen Koffer mit sich führte, der einen blutigen Mann trug. Die Mordopferin des Solinger Präsidiums Wuppertal nahm sofort die Ermittlungen auf.

Es wurde festgestellt, daß Dr. Gopp in der Nacht vom Donnerstag in mehreren Lokalen in Chligs war. Er wurde gegen 5 Uhr morgens beim Verlassen einer Kneipe in Chligs von einem Mann ermordet. Der Mord wurde als der Mord eines Mannes, der sich in Chligs aufhielt, bezeichnet. Alles deutet darauf hin, daß die Ermittlungen noch im Gange sind. In seiner Wohnung wurde er nicht mehr angetroffen, gegen wurde ein blutbefleckter Mantel sichergestellt.

Explosion an Bord eines Schiffs

Los Angeles, 20. Februar. Nach einem Funkruf von Oberkommandierenden der amerikanischen Flotte hat sich an Bord des Schlachtschiffes „Wyoming“, das jetzt als Schiffsdienst, ein schweres Unglück ereignet. Während eines Übungsmanövers ereignete sich in einem Geschützraum eine Explosion, bei der Kapitän Trumble sowie 5 Mann der Besatzung getötet wurden. Sehn Mann wurden zum Teil schwer verletzt. Die „Wyoming“ nahm an den Manövern teil, gegenwärtig von dem größten Teil der amerikanischen Pazifikflotte vor der Insel San Clemente stehend.

Kompagnie Olympia

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Urheberrechtsschutz: Kortschen-Verlag, Hans Müller, Leipzig C 1 65. Fortsetzung

„Aber das ginge ja doch nicht, Mama, ich kann euch doch nicht hier allein lassen, und dann weiß ich heute wirklich nicht, ob ich den Herrn Emmerich überhaupt mag. Ich glaube, er schaut zu viel jungen Mädchen nach.“

Die Frau Generalin stieg. Was hatte das wieder zu bedeuten? Das klang doch beinahe, als wenn Eifersucht aus den Worten der Tochter sprach?

Sie hatte sich die letzten Stunden, wie es sich für eine Mutter gehört, ernsthaft mit dem Problem, das die Erklärung des Onkels herausbesprochen hatte, beschäftigt, und mit einem Male erschien ihr eine Verbindung zwischen Linda und Paul gar nicht so unmöglich, wenn nicht die halbe Welt Entfernung zwischen Deutschland und Australien gelegen hätte. Aber eine Mutter gibt einen Gedanken nicht gleich auf. Auch die Frau Generalin überlegte weiter und sann nach, wie man hier eine Möglichkeit entdecken könnte.

Daß sie sich überhaupt ernsthaft mit einem solchen Gedanken beschäftigt hatte, hatte seinen Grund in der Persönlichkeit des jungen Mannes. Paul, in seiner frühlichen Art, gefiel ihr ausgezeichnet, und so wie er war, hatte sie sich eigentlich den Mann, der Linda einmal heimführen sollte, gedacht.

Rauf sagte sie jetzt, als die Tochter ihr die Antwort schuldig blieb:

„Lassen wir den Fall, Mädel! Kommt Zeit, kommt Rat!“

Paul und Charly hatten tatsächlich auf dem Bahnhof, als sie noch eine Tasse Kaffee trinken wollten, die beiden Mädel aus USA wiedergelesen. Die hatten in Berlin vergeblich auf ein Lebenszeichen gewartet, und als keins kam, da waren sie kurzerhand auf der Durchreise nach Garmisch-Parten-

kirchen in Meyenburg ausgeflogen und wollten die Freunde suchen.

Und der Zufall ließ sie Charly und Paul treffen. Man kann nicht sagen, daß es beiden besonders viel Freude machte. Ganz entsetzt waren sie aber, als sie am nächsten Tage kurzerhand in der Kaserne erschienen und den Oberfeldwebel hatten, Paul und Charly doch Ausgang zu geben. Der Oberfeldwebel verwies sie an den Hauptmann, und Hauptmann Lenz gab den erbetenen Ausgang.

Es nützte nichts, daß Paul und Charly, die todmüde waren und nichts als schlafen wollten, den Oberfeldwebel förmlich anflehten, den Ausgang zurückzugeben, sie mußten wohl oder übel mit den beiden jungen Amerikanerinnen eine Rundreise durch Meyenburg machen.

Ein Glid war es, daß sie diese Nacht mit dem 11-Uhr-Zuge abreisten.

Paul und Charly atmeten auf, und noch nie hatten sie sich so gern schlafen gelegt, wie an diesem Abend.

10.

Und wieder einmal kam der Frühling über die Bande. Frau Gabriele Roussel dachte es, als sie heute von der Terrasse aus den Arbeiten der Gärtner zusah. Peter sah neben ihr und konnte sich. Die Märzsonne schien heiß hernieder, und der Tag war so leicht wie selten einer.

Unwillkürlich glitt der Blick weiter, hinüber zu dem Befehl des Bruders, mit dem sie rang. Der Prozeß um das Erbe war abhängig gemacht.

Noch war die Öffentlichkeit darüber nicht unterrichtet, da die Verhandlung noch nicht angefangen war. In den nächsten Wochen war der erste Verhandlungstermin zu erwarten. Frau Gabriele fragte um das Erbe.

Und der Kommerzienrat war sich darüber klar, daß es für ihn vielleicht um alles ging.

Sein Rechtsbeistand, der Justizrat Lange, rief ihm dringend zu einem Vergleich, aber der Startoff wollte nichts davon wissen. Oder doch? Scheute er sich vielleicht nur, klein beizugeben, wünschte er im Grunde der Seele nicht den Ausgleich?

„Mutter?“

„Ja, Peter!“

„Jetzt hast du aber an etwas ganz Böses gedacht!“

„Warum, Peter?“ fragte die Mutter betroffen.

„Weil du so ein böses Gesicht gemacht hast. Und die Hände hast du auch geballt!“

„Ich habe an nichts Böses gedacht! Oder doch, Peter... an das Böse, was man mir, deiner Mutter, einmal angetan hat!“

„Wer hat dir Böses getan, Mutter?“ Die Augen der Anaben flammten zornig auf. „Wer, Mutter? Wenn ich ganz gesund bin, dann bin ich dein Beschützer!“

Mühsam erfaßte die einsame Frau. Sie nahm die Hände des Jungen und sagte: „Steht aber nicht in der heiligen Schrift, daß man Böses mit Gutem vergelten soll? Ja, das steht drin zu lesen, und... ich kann es nicht. Mir scheint wider die Natur. Ich kann nicht anders denken, als daß jede Rechnung bezahlt werden muß.“

Peter brüllte sich eng an die Mutter, die zu ihm getreten war.

„Mutter, wirst du mir einmal alles sagen?“

„Ja. Aber später, da mußt du erst noch größer sein, mit mir alles verwechselst!“

„Hast du es schon einmal jemand gesagt?“

„Nein. Was verstehen die Menschen von fremdem Leid?“

„Aber Mutter... vom Paul und vom Charly kenne ich das nicht. Warum hast du denen nicht schon einmal alles erzählt?“

Frau Roussel sah vor sich hin.

„Weil... ich... weiß nicht... weil ich Ihnen nicht das sagen nehmen möchte. Ihre frühliche Unbekümmertheit, die das Leben ins Haus getragen hat, die soll bleiben.“

Peter verstand sie nicht ganz, aber er nickte. Inständig fühlte er, daß die Mutter recht hatte.

Mühsam dachte er nach, dachte an die Worte, die ihm der Pastor auf dem Schiffe so oft gesagt hatte: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen!“

(Fortsetzung folgt)

Frankenberg, den 20. Februar 1937.

Frankenberg, den 20. Februar 1937.

Hier mit offenen Augen liegt Feld und Wald durch-
 er, empfängt die ersten schüchternen Offenbarungen
 der Frühlings. Da schauten bereits am schwankenden
 Ufer die zierlichen Haselbüschel, deren selbster
 fesseln die Bindung davongetragen wird, aus der Ge-
 fangenschaft der Arterhaltung erlöste. Auch die Ge-
 schenke der röslich schimmernden Kähne, über die
 gelben Blütenknospen ist bereits der Mann sein Holz
 erzielte, ein merkwürdiger Geselle, der sein Holz
 zerbrechen kann, so daß und biegt ihm ist es. In dieser
 heftig steht er in enger Verwandschaft zum Gold-
 berg, der auch bald seine glückseligen Blüten auf-
 blüht. Selbst am Ufer steht das aus: nirgendwo
 wird. Selbst am Ufer über Blüten! Unter ein
 rühes Wald, aber Blüten über Blüten! Unter ein
 Blüten fließt der schreitende Fuß, denn der Boden
 verläßt mit winzigen, schneeförmigen Schuppen, die
 den Fuß der Bäume herüber. Auch sie sind
 schon aufgebrochen. Und da unser Auge nun schon an
 der baute: auch da regt sich bereits das Wunder der
 hebung. Zugabst noch, aber doch sehr zielbewußt,
 sich die schon hier und da das Schneeglädchen. Sel-
 bsten, schon den Winterstern mit seinem leuchtend-
 sten, die ersten. Kurz und gut: wohin wir auch
 mochten, allüberall regt sich neues Leben, das in
 der ersten Stille Kräfte sammelte und sich rüstete
 der arke Niedrigkeit des Frühlings.

Gelbegeudentag am 21. Februar. Wenn diesem Jahre den Gelbegeudentag feiern, so geschieht in dem Gefühl der Befreiung von einem unendlichen Druck, der uns seit Jahren quälte, der unsere Väter und Vorfahren in die uns vom Versailler Schand- und Aufzuchtungskriegsschuldlasten. Die Ehre unserer Väter und Vorfahren ist durch die befreiende Tat unserer Väter und Vorfahren wieder hergestellt. „Diese Ehre konnte man nicht verlieren, man mußte sie sich selbst schaffen.“ (Götter am 1. März 1937). Wenn das ganze deutsche Volk seinen diesjährigen Gelbegeudentag am 21. Februar in Götter und Väter feierlich begeht, dann stehen in besonderer Weise die Opfer des großen Krieges in Ehrfurcht und Achtung an den Kriegerehrenmännern in unserem Vaterland. Alle Völker haben hüten und drücken gegen die Väter und Vorfahren. In allen Erdteilen trauern und Schweigern, Witwen und Waisen um tote Väter und Vorfahren, die der Weltkrieg sterben ließ. Menschen, die gegeneinander keinen Haß trugen, mußten sich gegenseitig töten. Die Gebeine über den Wagnisflüssen haben nichts mit Freiheit, auch nichts mit Freiheit Sieg und Niederlage zu tun. Pazifismus und sozialistischer Auffassung Freiheit als Prinzip. Der Sozialismus dagegen ist eine heilige Weltanschauung, die aus den Schützengräben des Weltkrieges entstand. Es ist ein großer Unterschied, ob der Mutige seinen Lippen und stolzer Haltung einen Schritt macht, oder ob der Feige mutlos und zusammengeknien liegt. Es wird einer späteren Weltanschauung stehen bleiben, das große und stille Opfer des Frontsoldaten Opfer der Millionen Witwen und Waisen, Kriegerväter und Kriegermütter in rechter Weise zeigen. Unsere Feldherrn ist Religion im Sinne des Wortes. Der Opfergang unserer Väter ein Stück der Ewigkeit. Die Stimme ihres Herzes ständig in uns nach und lebendig. Wir glauben an unseren Gott glauben. Wir verehren die Blut von uns und Fleisch von uns waren. Es ist das Wort: „Deutschland, sieh uns, wir weisen dich an die Feinde der Welt. Erhebt er einst unsere Reichen, wir die große Saat.“

Versammlung des Pg. Wittmann. Wir
son in der letzten Nummer unseres Blattes darauf
hin, daß am Dienstag, den 23. Februar, um 20
Schulrat Wittmann spricht. Die Person des
verbürgt ein wirkliches Erlebnis für alle Theil-
und deshalb müssen sämtliche Volksgenossen er-
Nur wirkliche Krankheit und Dienst kann sich
und entschuldigen. Da alle Gießerungen zu dem
aufgefordert haben, ist es ratsam, sich frühzeitig
tag zu sichern. Spangenberg erscheint also am
in den Massen im Schützenhaus und nur die Ueber-
gar nichts mehr aufnehmen können, bleiben
Wir sind wirklich ungenügend. mer dazu gehört

Originaleller Liebesbrief. Im Allgäuer Bote wurde ein originaler Liebesbrief eines Bauern veröffentlicht, den dieses an den Mindelheimer gerichtet hat und der beginnt: Im Juni 1936. Supp! Indem das mich einer von Euch verest so ich an Euch alle. Dieser (folgt Name) wo böde Augen hingemacht hat, hat mich einfach geliebt. Un in meinem hellen Rock, sind wegen ihm gesiedet, wo ich mit ihm in Mindelheimer Markt kam dem das ich es erst beim Ausfischen bemerkt hat. Liebt er mit einer anderen, so ichen wie die ich. Das ist ei langfattliches Luder, da bin ich durchgewen. Der Alfred hat mir so gut gekostet ein so seiner Mann, aber ich wäre mit einem von Euch auch zufrieden. Ich soll nämlich im alten und möchte einen vom Arbeitsdienst, weil anders dastkommen habt, als die Bauernbuben, deren Uniformen so nobelgältig ausseht und man Staat machen kann. Wir haben einen Hof, 1 Hennes, 13 Akerle, 1 Wollen, 10 Röße und 2 Säuen und eine hat vorneht geworfen 10 Eier. Wir haben 30 Tagewert und am Haus ein Wiesbodemaschine und andere. Bon mit lege ich ein bei, das bin ich und meine Freundin beim Dierlemanger Auen. Wir haben uns von nicht machen lassen. Aber ich habe deswegen dem Recht, er hat uns nur abbphotographiert.

„Gut, wenn du das noch nicht in einem Lande
nur den Hundsdappler machen kann. Ich bin 20 Jahre
alt und ein sauberes Weibsbild, bin fleißig und brav und
hab ein lebig Kind, aber macht mir nichts aus. Elemente
bekomme ich keine aber ich meine das stört niemand. Ich
habe in der Hausballschule das Kochen gelernt - usw.
(Na, wenn da keiner anbeißt)“

Rassel. Ministerpräsident Generaloberst Göring hat den Opernsänger Alfred Vorchardt vom Staatstheater in Rassel zum Kammer Sänger ernannt.

Unterweid. Beim Reparieren einer Couch riß einem hiesigen Handwerksgefeilen plötzlich das Tuch durch. Die Nadel drang dem jungen Mann in das rechte Auge, das schwer verletzt wurde. Der Verunglückte wurde in das Krankenhaus in Fulda eingeliefert.

Verkaufen. Der großhändige Siedlungsplan der Thüringischen Regierung sieht auch eine Aufstellung der Domäne Verkäufen vor. 1180 Morgen Land sollen auf diese Weise der Neubildung deutschen Bauerntums zugänglich gemacht werden.

Offenbach. In Heusenstamm hatte sich die Mutter eines 10 Tage alten Kindes auf kurze Zeit aus dem Zimmer entfernt. Währenddessen ergriff das zweijährige Söhnchen der Familie ein auf dem Nachtschiff liegendes Glaschen mit Augentropfen und schüttelte dem kleinen Kind die Flüssigkeit in den Mund. Das Kleine starb nach wenigen Minuten.

Falschmünzergorganisation ausgehoben. Die Warschauer Polizei verhaftete eine aus sechs Köpfen bestehende Falschmünzergbande und 18 Leute, die sich mit dem Betriebe der außerordentlich geschickt gefälschten 5- und 10-Loth-Stücke befaßt hatten. Die Falschmünzerverwerkstatt war mit den modernsten Maschinen ausgestattet.

Ein besonders gefährlicher Wolf. Mit den modernsten Mitteln wird gegenwärtig in Kärnten auf einen Wolf Jagd gemacht, der sich schon seit dem Sommer zu einem wahren Bauernfeind entwickelt hat und großen Schaden anrichtet. Das Bundesheer hat alle Alm- und Jagdhütten des sogenannten Dobratsch-Gebietes in Südkärnten mit Fernspregleitungen verbunden, um ein Waffenauflauf von Jägern und Treibern möglichst schnell an die entscheidenden Punkte beordern zu können.

Schiffbruch. In der Nähe der Insel Anti-Rythera ist das
Hilfsschiff „Erdano“ der italienischen Kriegsmarine schiff-
brüchig geworden. Die Besatzung von 59 Mann konnte bis
auf einen, der ertrunken ist, gerettet werden. Vergungsdampfer
und an die Unglücksfälle abgegangen, ebenso Ärzte und
Krankenschwestern sowie der italienische Marineattaché.

Stabschef Luge 16 Jahre Parteigenosse!
Stabschef Luge kann am 21. Februar 1937 auf eine 15-jährige Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zurückblicken. Als einer der ersten SA-Führer Deutschlands kam Viktor Luge die SA, Wehrdienst und am 1. März 1922 in die Partei. Er hat sich in den vollen Zehrer und schwarzer Verkleidungen der Idee des Führers die ersten Breiten erschlossen. Als Gau-SA-Führer, als stellvertretender Gauleiter, als Ost- und Führer der Obergruppe VI., überall stand der Nationalsozialist Luge in vorderster Front im Kampf für den Führer und die Bewegung. Am 30. Juni 1934 teilte Adolf Hitler ihn an die Spitze der Sturmabteilungen.

Zieb daß französische Abgeordnete bleiben.

In der französischen Kammer wurde der Fall des kommunistischen Abgeordneten Valat verhandelt. Dieser Abgeordnete ist von einem Gericht vor seiner Wahl in die Kammer wegen Diebstahls zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Eine lange Aussprache entspann sich über die Frage, ob die Wahl des kommunistischen Abgeordneten gültig sei oder nicht. Nach langem Hin und Her, wobei es zeitweilig zu einem ziemlich heftigen Wortwechsel zwischen der Rechten und der Linken kam, wurde der Antrag, ihn gültigserklären zu lassen, von 199 des kommunistischen Abgeordneten von der Kammer mit 199 gegen 136 Stimmen abgelehnt und somit die Wahl Valats anerkannt.

Die politische Staatspolizei verhaftete in Sofia acht Anhänger der sogenannten Sveno-Gruppe, die gemeinsam mit einem Teil des Heeres den Staatsstreich vom 19. Mai 1934 durchgeführt hatte, aber später wieder aus dem politischen Leben ausgeschlossen worden war. Unter den Verhafteten befinden sich sechs höhere Offiziere, die zu Beginn des vergangenen Jahres wegen politischer Untreue entlassen worden waren. Ferner ist der ehemalige Direktor des Erneuerungsinstituts Propaganda-Amtes, Popstoloff, verhaftet worden. Dieser war nach Ende 1933 dem Ministerpräsidenten angegeschlossen worden. Der Ministerpräsident selbst ist interniert. Wichtig ist hauptsächlich ein P. Transobloff, wiew in das Unterfangen eingeschaltet worden, weil in seiner Wohnung kommunistische Propagandamaterialien gefunden wurden.

Die aus Neu-Sehth gemeldet wird, sind erneut britische Truppen in Bagiristan, und zwar diesmal in der Nähe der Stadt Wana, von Eingeborenensammern überfallen worden. Die britischen Truppen, die aus Bagiristan nach Wana geschickt wurden, sind von einem indischen Soldat worden getödtet, ein britischer Offizier, ein britischer Soldat und fünf indische Soldaten verwundet. Die britische Kolonne machte einen der üblichen Demonstrationsmärsche und wurde hierbei überraschend in den Wäldern mit Schüssen überfallen. Es handelt sich um Karolistan, die seit längerer Zeit ausfindig sind. Die britische Kolonne war während ihres Marsches von einem Ausgang begleitet, das sofort nach Beginn des Feuerwechsels die Kolonne angriff und ihnen, dem britischen Bericht zufolge, schwere Verluste zuzufügen.

Verjuchtsboot „Welle“ gehoben

Das Oberkommando der Kriegsmarine gibt bekannt: Das B.-u.d. Verjuchtsbootes „Welle“ ist so weit gehoben worden, daß es betreten werden konnte. Bei der Durchsicht der Räume sind die noch vermisten Besatzungsgehörigen nicht gefunden worden. Größere Schäden Schiffskörper wurden nicht festgestellt. Die Ursache der Unterganges wird zur Zeit noch untersucht.

Starke Entlastung der Gemeinden

Deffenseile Fürsorgelasten stark zurückgegangen.

Bei der Machtübernahme der nationalsozialistischen Regierung im Jahre 1933 hatten die deutschen Gemeinden eine außerordentlich schwere Fürsorgelast zu tragen. Sie mußten die Kosten für die Unterbringung und Verpflegung einer Heer von fast 4,5 Millionen Arbeitslosen, Arbeitsuchenden (mit ihren Angehörigen) über 9 Millionen Arbeitslosen) tragen. Die Gemeinden waren durch die nationalsozialistische Regierung dauernde finanzielle Hilfe durch die Gemeinden und Gemeindeverbände (Fürsorgverbände).

In den ersten vier Jahren des planmäßigen Wiederaufbaus der deutschen Wirtschaft hat auch die Zahl der Totenopfer bei den Gemeinden sich ununterbrochen verändert: von 3,1 Millionen Anfang 1933 ist die Zahl der

DES DEUTSCHEN WINTERHILFSWERKS
AN ALLEN SCHALTERN DER REICHSBAHN



von den Fürsorgeverbänden unterstützen dreizehnten 9N bis 1936 bereits auf unter 700 000 gekunten und 9N bis 1937 noch unter 500 000 zurückgegangen sein. Die Vortierzahlungen aufwendungen allein an laufenden Barunterstützungen für die Weibstollen schäftigten sich von 382 Millionen im ersten Vierteljahr 1933 auf 91 Millionen 9NM im zweiten und auf 76 Millionen 9NM im dritten Vierteljahr 1936; im letzten Vierteljahr 1936 dürfte der Aufwand nicht viel mehr als 50 Millionen 9NM betragen haben.

Wie außerordentlich stark aber die Befragung der Gemeinden durch ihren Beitrag zur Arbeitsloshilfe in den Jahren 1927 bis 1935 gewesen ist, ergibt sich aus der Veröffentlichung des Statistischen Reichsamts in den Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reiches, Nr. 2, „Die öffentliche Fürsorge in der Krise und in den Jahren des Wiederaufbaus“. Hiernach haben die Gemeinden für die Arbeitslosen in diesen Jahren fast 6,4 Milliarden RM ausgegeben und hiervon rund 4,3 Milliarden RM aus eigenen Mitteln aufgebracht. In den Gesamtausgaben für die Arbeitsloshilfe (fast 19 Milliarden RM) in den Jahren 1927 bis 1935 haben demnach die Gemeinden und Gemeindeverbände (Fürsorgeverbände) fast 23 v. H. (4,3 Milliarden RM) als Eigenlage beigesteuert.

Am Dienstag, den 23. Februar, um 21 Uhr
 ab im Saale des „Schützenhaus“ eine

It. Es spricht **Pg. Schulrat Wittmann** aus
lda. Vorher ist Gelegenheit gegeben, die Ueber-
gung von der Horst-Wessel-Gedenkfeier aus Ver-
zu hören. Es wird erwähnt, daß alle Partei-
hossen und die Angehörigen der Gliederungen
scheiden

Der Ortsgruppenleiter.

Alle Amtsträger, Blockwarte, Hauswarte und die Selbstschutz bestimmten Volksgenossen nehmen an der Versammlung am Dienstag, 21 Uhr, im „Schützenhause“
Pünktliches Erscheinen ist Pflicht

Redner: Pg. Schulrat Wittmann, Fulda.
(Die Schulungsabende der Hauswarte am 22., 23. und 24. Februar in der Burgthür-Gasse sind um eine Woche verzögert worden. Näheres besagen die durch die Melder vorgelagerten Zirkulare.)

Der Gemeindegруппenführer

Vereinstolender

Gesangverein „Viedertafel“ Spangenberg
Heute, Sonnabend Abend, um 1½9 Uhr: Gesang
im Ratsteller.

Der Vereinsführer.

Alle Mitglieder treten am **Sonntag, den 21. Februar 1937**, um 8 Uhr am Vereinslokal „Grüner Baum“ in **Almairich** zur Selbstgedenkfeier 8,10 Uhr. Erscheinen!

Der Marginalführer

Entrümpelte Landschaft

Das Ziel der ländlichen Altmietallammlung.

Die Milchkanne, schon einige Male gelötet, hat nun endlich ein so großes Gefäß bekommen, daß sie aus der Reihe der dienbaren Gefäße ausgeschieden werden muß. Sie hat, nach dem Beschluß des Bauern, ihr Arbeitsleben abzuschließen und einer neuen Milchkanne ihren Platz abzutreten. Die Milchkanne selbst scheint anderer Ansicht über die Erfüllung ihrer Bestimmung zu sein. Sie tritt nicht ab vom Schauplatz des Lebens, sie schafft zwar nicht mehr mit, aber sie ist immer noch da und erinnert durch ihr Unwesenbleiben stetig an ihr Dasein.

Störenfried Milchkanne

Da nun einmal eine leere Milchkanne zu ihrem Zwecke nicht mehr geeignet ist, so ist sie nicht mehr nützlich, nein, sie ist lästig. Überall steht sie im Wege, mag sich auch jeder von ihr trennen wollen, immer wieder drängt sie sich auf. Sie wird zum Friedensstörer, denn der Anecht schimpft auf die Maad und die Bäuerin auf den Bauer, und wenn einer in gerechtem Zorne das alte Ding zum Haus hinaus befördert hat, so schleppen es die Kinder bestimmt wieder herein. Und da steht dann die inzwischen verbeulte und verbeulte Milchkanne, man möchte meinen, Schadenfreude zwinkere aus den dunklen Höhlen der sich mehrenden Löcher. Bis eines Tages der Anecht die Mut fahrt, er das Ding auf den Karren lädt, als er gerade vom Acker zu fahren hat, und es in hohem Bogen in den breiten Friedengraben wirft, der an der Straße liegt.

Schrotthunger der Industrie

Wir wollen den Anecht verstehen, er tat das Beste für den Frieden des Hauses! Aber gleichwohl müssen wir ihn schelten: Er hätte das Altmietall nicht wegwerfen sollen, damit es im Graben verrotte, er hätte es dem Altwarenändler zur Zufriedenheit müssen. Die Industrie hungert nach Schrott! Eine alte Milchkanne ist zwar nicht viel, aber zu der einen alten Milchkanne kommen andere, dazu alte Eimer, alte Spaten, Drahtreste. Es kommt so vieles zusammen; über das Land kennt, der kennt auch jene Friedhöfe der ausgebeuteten Gerätschaften, der kennt die Stöße nutzlos daliegenden Alteisens, die in einer stillen Erde trübselig ihrer natürlichen Auflösung barren.

Alteisenfriedhof am Dorfeingang

Und einen noch viel größeren Alteisenfriedhof gibt es am Dorfeingang, wo jeder den Schutt ablädt. In Gräben und Gruben verberben abermals ganze Berge Altmietall. In Ecken aber und anderwärts, wo sie in den Siemens-Martin-Ofen Erze und Schrott locken, um daraus Stahl zu machen, da brauchen sie die zerschlagenen Eimer und die zerbrochenen Zahnräder. Da aber die Bauern das Altmietall nicht achten, müssen wir Jahr um Jahr für Millionen Schrott einführen. In der Stadt verkommt viel weniger Alteisens als auf dem Lande, in der Stadt rechnet man den Verlust auf etwa 10 bis 15 v. H., während 85 bis 90 v. H. wieder der Industrie zufließen. Die Verluste auf dem Lande aber betragen 95 bis 98 v. H.

Freilich ist die Erfassung der auskommenden Altmietallmengen auf dem Lande viel schwieriger, und die geringen Gewinne verlocken die Altwarenändler nicht dazu. Aber dennoch dürfen die Werte nicht verkommen. In gemeinsamer Einigkeit soll jetzt, da die landwirtschaftliche Arbeit eine kleine Atempause macht, versucht werden, das Alteisens auf dem Lande zu sammeln und der Wirtschaft wieder zuzuführen. Partei und Verwaltung helfen mit, in der Zeit vom 20. Februar bis zum 7. März die „Entrümpelung von Landschaft und Dorf“ durchzuführen. Die Alteisenfriedhöfe sollen ausgeräumt werden. Männer der SA, SS, und des NSKK werden kommen, um die Schrotte zu sammeln und sie über einen Rohproduktenhändler wieder der Wirtschaft zuzuteilen.

Exporte Einfuhr

Die Bauern und anderen Landleute werden sich leichtens heraus von den Schutthäufen trennen, der Rohproduktenhändler vermittelt den Verkauf, und die Industrie erhält den begehrten Schrott. Den beiden wird geholfen. Da wir außerdem noch Gelder für eine sonst notwendige Einfuhr sparen, dient die „Entrümpelung von Landschaft und Dorf“ dem Wohle der ganzen Volksgemeinschaft. Nicht nur dem wirtschaftlichen Wohle, auch der Schönheit der Landschaft, denn keiner wird behaupten, Häuser mit durchlöcherter Eimern und Zahnrädern an den Dorfeingängen wären eine einladende Empfehlung. Bei diesem Werke paart sich also glücklich Nutzen mit Schönheit. Darum her an die „Entrümpelung von Landschaft und Dorf“!

Betriebsprüfung der Finanzverwaltung

Ihre Aufgaben und Ziele.

Staatssekretär Reinhardt führte in einem Vortrag im Rahmen des Steuerinstituts der Handels-Hochschule Leipzig mit Bezug auf die Bedeutung der Betriebsprüfung der Reichsfinanzverwaltung u. a. folgendes aus:

Die Betriebsprüfung ist das wirkungsvollste Mittel zur reiblicher Erfassung der Gegenstände, die dem Gesetz gemäß der Besteuerung unterliegen, und damit zur Herstellung und Wahrung der steuerlichen Gleichmäßigkeit und zur Sicherung der materiellen Grundlagen des Staates.

Die Betriebsprüfung der Reichsfinanzverwaltung ist eine unentbehrliche Einrichtung zur Wahrung der steuerlichen Gleichmäßigkeit. Sie ist u. a. da, um die Ergebnisse der Veranlagungen zu ergänzen und zu berichtigen, soweit es sich um Merkmale handelt, deren Feststellung und Berücksichtigung bei der Veranlagung aus dem einen oder anderen Grund praktisch unmöglich war.

Das Ergebnis einer Betriebsprüfung muß nicht unbedingt in der Erreichung eines Mehr an Steuern bestehen, sondern es kann auch in der Klärung von Zweifelsfragen für die Zukunft und in der Beseitigung von Mißverständnissen und schließlich auch nur in der Feststellung, daß die steuerlichen Dinge des Betriebs reiflos in Ordnung sind, bestehen.

Das letzte Ziel der Betriebsprüfung

ist nicht der unmittelbare Erfolg, der sich in einem Mehr an Steuern zeigt, das bei der Betriebsprüfung errechnet wird, sondern der mittelbare Erfolg, der in einem Mehr an Steuern bereits auf Grund der abgegebenen Steuererklärungen besteht — in einem Mehr an Steuern, das seine Ursache in der verbesserten steuerlichen Gleichmäßigkeit hat, die durch vergangene Betriebsprüfungen erzielt worden ist.

Der Erfolg unserer Arbeit muß darin bestehen, daß nach spätestens zehn Jahren mindestens 90 v. H. aller Betriebsprüfungsberichte den bündigen Satz enthalten: „Die steuerlichen Dinge des Betriebs sind reiflos in Ordnung!“

Ein wertvolles Mittel bei der Herstellung und Wahrung der steuerlichen Gleichmäßigkeit hat uns der § 1 des Steueranpassungsgesetzes zu sein, dessen Kernstück in der Vorchrift über die Verteilung von Lastenständen nach nationalsozialistischer Weltanschauung besteht.

Forderung der Zulassungssperre für Steuerberater

Staatssekretär Reinhardt kündigte eine Verordnung und einen Erlass an, wonach mit Wirkung ab 1. März 1937 die Zulassungssperre, die seit Anfang April 1933 für den Beruf des Steuerberaters, also des Steuerbevollmächtigten, besteht, gelockert wird.

Nach dem neuen Erlass muß der Geschäftsführer 1. mindestens 30 Jahre alt sein; er muß mindestens fünf Jahre auf dem Gebiet des Steuerrechts praktisch tätig sein, und er muß seit mindestens sechs Monaten als Helfer in Steuerachen zugelassen sein und als solcher in seinen Fähigkeiten und Leistungen besonders hervorragen und

der zünftige Gauleiter oder Kreisleiter der Partei muß die nationalsozialistische Zuverlässigkeit des Steuerers bezeugen.

2. Der Geschäftsführer darf nicht Jude im Sinne des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums sein. Es darf demgemäß unter den oder Großeltern kein Jude sein.

3. Der Geschäftsführer hat sich zwecks Erbringens von Berufsberatungsdienstleistungen an einer Reichsfinanzprüfung zu unterziehen. Das Gesuch auf Zulassung ist beim Landesfinanzamt zu stellen.

Gelgent an Dr. Ley

Bernsteintrube mit deutschen Erzen und Steinen.

Im Namen von 600 000 deutschen Bergmännern, den der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft „Bergbau“, Pabberg, und der Leiter der Wirtschaftsprüfung Dr. Bismann, dem Leiter der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, eine wertvolle Bernsteintrube überreichen. In der Trube sind sämtliche den Bergjahresplan wichtigen deutschen Steine und wie Steinloble, Braunkohle, Flussspat zur Aluminiumgewinnung, Zinnerze, Mansfelder Kupfererz, Eisenstein aus dem Lahngebiet enthalten. Weiter enthält die Trube eine mit Gel aus deutschen Bohrungeen gefüllte Flasche. Die Bernsteintrube mit den deutschen Erzen und Steinen, die in der Bernsteinmanufaktur in Königsberg gefertigt worden ist, wird von einigen Bergleuten in der Bergmannstracht überreicht werden.

Konzentration in Polen

Zusammenfassung der aufbauwilligen Kräfte.

Wie die halbamtliche polnische Agentur „Ziemia“, wird der Kommandant der Legionenverband Oberst Adam Ruc, am Sonntagmittag über den polnischen Rundfunk eine Erklärung abgeben, die Grundlage zur Zusammenfassung aller schöpferischen Kräfte der polnischen Völkern im Sinne der Lösungen des Marschall Rydz-Smigly bilden soll.

Es handelt sich um den seit langer Zeit vorbereiteten Aufbruch zur Schaffung eines neuen politischen Lager als alle aufbauwilligen Kräfte um die Regierung herum und sie in einer festen Organisation zusammenfassen. Mit den vorbereitenden Arbeiten ist Oberst Ruc vom Marschall Rydz-Smigly im Frühjahr 1936 nach der Wiederaufnahme der Legionenverband beauftragt worden. Der Marschall hat damals darauf hingewiesen, daß die Arbeit an der Schaffung eines neuen polnischen Staates nicht vom Legionenverband und den alten Kampfern Polnisch allein getragen werden könne, sondern daß man alle zu dieser Arbeit mit heranziehen muß, die ihre Kräfte für den Dienst am Vaterland oder am Staat einsetzen wollen. Als Richtlinie für den Zusammenschluß aller schöpferischen Kräfte hatte Marschall Rydz-Smigly die Hebung der Wehrkraft Polens in den Vordergrund gestellt.

Die Not der österreichischen Privatbahnen

Wien, 20. Februar. Während noch über das Schicksal der Sozialdemokratischen Partei beraten wird — der Plan, eine Notverordnung einzuführen, ist vorläufig gescheitert — tauchen Nachrichten auf, daß auch die größte österreichische Privatbahn, die Alpen-Bahn, von Schwierigkeiten bedroht ist. Das Unternehmen betreibt eine Eisenbahnlinie von Wien nach Graz, die wie Zweigleisen, von denen die auf den Schneeberg die bedeutendste ist. Die 1600 Angestellten werden die dritte ihres Monatsgehalts, die am 27. d. M. fällig wird, nur zur Hälfte erhalten. Die Schwierigkeiten des Unternehmens haben dazu geführt, daß das vorige Jahr einen Einminderungs von 300 000 Schilling gebracht hatte. Da außerdem noch Steuerrückstände in Höhe von 3½ Millionen Schilling bestehen, sind keine ständigen Mittel mehr vorhanden. Die Alpen-Bahn ist von großer wirtschaftlicher Bedeutung.

Montag, den 22. Februar, nachmittags 4 Uhr in ein Transport prima Oldenburger

Ferkel u. Läuferfischweine

bei Gastwirt R. Engeroth, Spangenberg, sehr wert zum Verkauf.

Heinig & Riemann

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 21. Februar 1937

Reminiscere

Geldgedenktag

Rolle: Für die Kriegsgedächtnisfeier

Gottesdienst in:

Spangenberg:

Vormittags 10½ Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Elbersdorf:

Nachmittags 2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Schnellrode:

Mittags 4½ Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Pfarrbezirk Weidelsbach:

Vorabend 9 Uhr:

Vilshofenode 11 Uhr: Pfarrer Schindorf

Weidelsbach 1 Uhr:

Landefeld:

Nachmittags 1 Uhr: Reminiscere-Gottesdienst, Pfarrer Vollenand

Passionsgottesdienste:

Spangenberg: Mittwoch abds. 8 Uhr: Stadtkirche

Pfarrer Dr. Bachmann

Vilshofenode: Donnerstag abds. 7 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Elbersdorf: Mittwoch abds. 8 Uhr: Pfr. Schindorf

Vorabend: Donnerstag abds. 7½ Uhr: Pfr. Schindorf

Kirchliche Vereine

Montag abds. 8 Uhr: Evangel. Frauenhilfe im Rathaus (alte Schule).

Dienstag abds. 8 Uhr: Evangel. Jugendchor im Rathaus

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten

danken herzlichst

Eckhardt Möller und Frau

Lisa geb. Stöhr

Spangenberg, den 20. Februar 1937.

Dankfagung

Alle lieben Freunde und ehemaligen Schüler, die mich zu meinem 74. Geburtstag beglückwünscht haben, bitte ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank entgegen zu nehmen.

G. Frischkorn

Wegen Instandsetzungsarbeiten wird das Stromnetz der Eigenen Scholle am Montag in der Zeit von 12—13 Uhr gesperrt.

Der Bürgermeister:

Jenner.

Jeder Rheumatismus-Gicht- oder Ischiastranke wäre mir dankbar, falls er, wie sehr viele seiner Leidensgefährten, ebenfalls von seinen Schmerzen befreit würde. Meine Auskunft kostet und verpflichtet zu nichts.

Max Reissner
Berlin-Halensee
Pharmaz. Erzeugnisse

Naturreiner Traubensaft

Hambacher

1/2 L.-Fl. o. Gl. 1.25

Hambacher

3/4 L.-Fl. o. Gl. 1.10

Dürkheimer Feuerberg

rot, 1/4 L.-Fl. o. Gl. 1.05

Karl Bender

N. S. D. A. P.

Ortsgruppe Spangenberg

Programm

für den Geldgedenktag am Sonntag, den 21. Februar 1937

1. 8.15 Uhr sammeln sich die teilnehmenden Verbände, NSDAP, Kriegerverein, Soldatenbund, NSKK und angeschlossene Organisationen, Arbeitsdienst, Fortsschule und treten 8.30 Uhr auf dem Marktplatz an.

2. Abmarsch zur Geldgedenkfeier am Geldenhain.

3. Gedächtnisfeier am Geldenhain und Kranzniederlegungen.

4. Aufzählen der Ehrenwache vor den Ehrenmalern.

5. 12 Uhr Gemeinschaftsempfang der Uebertragung des Staatskaltes aus Berlin.

Die Bevölkerung wird aufgefordert, sich zahlreich zu beteiligen, sowie ihre Häuser mit den Halbmah gefegten Fahnen des Dritten Reiches zu besetzen.

Der Ortsgruppenleiter.

Medizinischer Sonntagsdienst

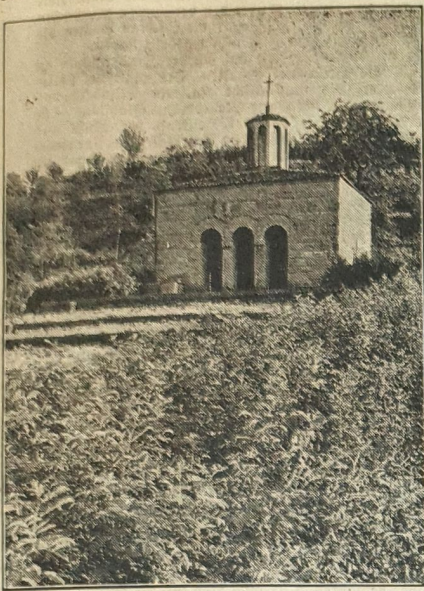
Sonntag, den 21. Februar 1937: Dr. Kaiser

Glückwunschkarten

aus der Buchdruckerei H. Munzer

Deutsche Heldengedinnung

Es ist schön, sich an den Vorfahren und Heldengedinnungen zu begeistern. In allen Zeiten schon ist die Sehne des Todes für das Vaterland bejungen worden. Und doch, wie bitter ist dieser Gang in den Tod. Wer stirbt gern? Und wer hat wirklich die Kraft, dem Tode ohne Furcht gegenüberzutreten? Nur der Mensch, der in sich die Größe trägt, die dazu gehört, um für eine Idee sterben zu können. Dieses Sterben ist im Laufe der Geschichte immer schwerer geworden, weil der Krieg immer mehr von seiner Romantik einbüßte. Der einzelne ging immer mehr in der Gemeinschaft der Krieger unter, mußte in härtester Ausdauer sich bewähren, mußte die unheimlichsten Strapazen auf sich nehmen und sterben können, ohne daß die Geschichte seinen Namen nannte. Denn das Massengrab kennt keine Namen, obgleich sie alle Helden sind, die darin die läbliche Erde birgt. So wurde das Heldentum des unbekannten Soldaten geboren, das tiefste und ergreifendste Zeugnis der Heldengedinnung des deutschen Soldaten des Weltkrieges ist.



Belibid (M.)

Deutsche Kriegsgräberstätte Smederevo in Jugoslawien.

Es war ein Glück des Schicksals, wenn einer aus dieser Millionenstadt der Unbekannten herausragen durfte. Ewig sollen uns diese Helden vorbild sein, die ihrem Namen Unsterblichkeit schenken: Weddigen, Kischhofen, Doolde, Zimmelman, Graf Spee. Wenige Namen nur für die vielen, die die Ehre der Unsterblichkeit anführen. Was unsere Krieger in fernen Weltmeeren leisteten, ist in den Helden dieser kühnen Fahrt nicht das Wikingergeschlecht lebendig geworden? Flandern, die Warne, die Somme, der Chemin des Dames, die Höhe 304, der Hartmannsweilerkopf, und ewig unvergessen in der Härte seines Heldenschicksals Verdun, alles Denkmäler der Tapferkeit und Treue. Und wie es im Westen war, so vollzog sich das gleiche Geschehnis an allen Fronten des Weltkrieges. Es gibt keine Worte, die das Heldentum dieses Kampfes ausfinden könnten, die alles zu umfassen vermöchten, was in diesem Opfergang einer Nation umschlossen liegt.

Den Führern im Kampf folgten zwei Millionen deutsche Helden in den Tod. Noch niemals in der Weltgeschichte hatte sich das Wunder des „unbekannten Soldaten“ in gleichem Ausmaß erfüllt, wie in diesem Kriege. Neben dem Heldentum, das sich in tausend unerhörten Einzelgestalten kundtat, stand jenes stille, nicht minder große Heldentum der Millionen, denen der heroische Einsatz zur Verbrennen, ehernen Pflichten des Alltags geworden war. Man stelle sich diesen Einsatz so hart als möglich vor, ein furchtbarer Gang durch Blut und Granat, für den es keine Belohnung gibt, den zu überleben Begeisterung allein nicht mehr genügt, sondern nur das von einem starken Charakter getragene Gefühl, daß in der größten Not des Volkes der einzelne nur diesem Volke gehöre, nur für die große, aus Stahlgerüstern geborene Frontkameradschaft da sei.

Das Heer der Helden hatte herrlich seine Ehre gewahrt, aber des Volkes Ehre ging unter in der Schmach und Schande von Versailles. Vier Jahre beispiellos Heldengedinnung schienen ihren Sinn verloren zu haben, und über einem leidzerquälten Zwischengeschlecht stand das Verzweiflungswort: Umsonst! Konnte das, durfte das das Ende sein?

Der Verzweiflungsfrage ist nunmehr die Antwort gegeben worden. Dem Völkerringen folgte der Volkskampf um die Erneuerung der deutschen Seele. Ein Kampf, den das Frontgeschlecht begann, dem sich die Jugend als Verbündeter zugesellte. Wieder wurden unerhörte Opfer geordert, und wieder wurden Helden geboren. Aus dem Leben und Sterben Schlachters wuchs der Glaube an die Zukunft. Der unbekannte Soldat des Weltkrieges erkannte seine Berufung zum Führertum, und in dem Marsch zur Feldherrnhalle am 9. November 1923 erhielt der Kampf um die Seele der Deutschen seine heldische Mutterweih. Ein Hosi-Befehl fiel, und all den teuren Toten folgte wiederum eine Schar unbekannter Soldaten der nationalsozialistischen Revolution bis zur Stunde des Sieges, in der der große Führer des Weltkrieges, Generalfeldmarschall von Hindenburg, dem unbekannten Soldaten die Hand reichte. Damit war die Zukunft und der Sieg in die Hände des Frontgeschlechts gelegt, in die Hände der deutschen Jugend, die Erbe der ewigen Tugenden der deutschen Nation war.

Das Umsonst der Verzweiflung ist getilgt, — die Schmach von Versailles ist ausgelöscht. Das deutsche Volk steht wieder in Wehr und Waffen aus aller Schande erlöst. Stärker als die Trauer um die teuren Toten ist der Stolz

über diese wunderbare Fügung des Schicksals. Wir stehen den Toten entrückt gegenüber. Sie starben nicht umsonst. Die Gegenwart ist ihres Opfers würdig.

Deutsches Heldengedenken

„Vergiß die treuen Toten nicht und schmäde
Auch unsere Urne mit dem Eichenkranz!“

Wieder dringt am Sonntag Reminiszenzen dieser Art an unser Ohr und Gewissen. Und er ist notwendig.

Lange Jahre sind seit dem großen Geschehen vergangen. Das neue Geschlecht kennt den Weltkrieg fast nur noch aus der Erzählung. Der gewaltige Strom einer neuen Zeit und eines neuen Lebens reißt uns alle mit sich zu neuen Aufgaben und Taten. Und wie langsam das Gras wächst über jenen Kampffeldern, die einst von den Granaten durchwühlt waren, und die Samen wieder keinen Samen über die Acker streut, so schienen auch langsam im Gedächtnis der Völker die Gestalten und Namen der Tapferen zu verblasen, die einst jenen furchtbaren Kampf durchgefochten haben. Wie die Gedanken der Dahnengedinnungen tagtäglich hinausflogen zur Front und umgekehrt, voll Sorge und Bangen, voll Liebe und Teilnahme! Was die schlichte Feldpostkarte bedeutete mit dem kurzen Vermerk: „Vermiß!“ oder gar „Auf dem Felde der Ehre gefallen!“

Und dann die herzzerreißende Klage der Heimat: „Warum muß das sein?“

Ergreifend die Antwort, die damals der elsfassische Dichter Friedrich Heinehard in einem erschütternden Gedicht gegeben hat:

„Erhabener Meister! Du hast Nacht über
Tränen der Himmel
Und über Tränen der Augen.

Du weicht, warum jekt die dämonische Erde
So viel Herzblut trinkt;

Du weicht, warum so viel gütige Mütter
Weinend am Fenster sitzen

Und ihres Lieblings Bild umsonst befragen,
Barum er nicht heimkehrt in ihre Gebete;

Du weicht, warum die nasse Erde
So vieler Väter Hoffnung da draußen auslöscht.

Du weicht das alles und waldest schweigend
Und schreibst über das gewaltige Kreuz,

Das jekt in Europas Lüssen glüht,
Das eine Wort, das eine Geheimnis: Opfer!“

Und das darf nie vergessen werden, darüber darf kein Gras wachsen! Ueber dies große Geheimnis des Opfers und seiner Segenswirkungen, über die Nacht und Größe des reinen Opfers.

Nichts Großes in der Welt geschieht ohne heiliges Opfer. Alle die Großen, die die Welt ein Stück vorwärts gebracht haben, alle die, von denen die Welt heute lebt, haben das Untopfer ihres Herzens und Lebens bringen müssen. Alle, die ihrem Volk den Weg einer starken und glücklichen Zukunft gebahnt und gewiesen haben, haben den harten Weg des Opfers gehen müssen. Der Weg nach aufwärts ist mit Kreuzen besetzt, an denen der Adel der Menschheit hängt.

Wo solcher Geist des Opfers groß wird, da wird die Welt und die Menschheit wirklich anders. Da beginnt eine Wiebergeburt des Volkes, wie wir sie erleben durften. Da ist die Tränenzeit, die einst auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges gesät worden ist, aufgegangen und hat eine goldene Ernte gebracht. Ein neuer Geist ist in deutsche Land und Volk eingezogen, ein Geist neuer Kraft und Stärke, neuer Hoffnung und neuen Lebens.

Und solcher Geist soll auch diesen Gedanktag der Kriegsoffer erfüllen, daß er nicht mehr Volkstrauertag, sondern wirklich Heldengedenktag und Heldendanktag sein soll, der die Lebenden immer wieder in neue Kraft und Stärke hineinführen wird. Denn unsere Gefallenen haben uns durch ihren heldenmütigen Opfertod erst mit richtiger, starker Lebenshoffnung erfüllt, sie sind und bleiben mit uns verbunden, „marschieren im Geist in unseren Reihen mit“. Sie sind der feste innere Antrieb und Auftrieb in uns, aus dem wir immer neue Kraft schöpfen.

Darum: Vergiß die treuen Toten nicht! Das rufen wir uns und dem heutigen Geschlecht immer wieder zu. Nein, wir, die wir sie noch gesehen haben, die wir mit ihnen waren, die wir um sie geweint haben, die wir unser Leben lang heimweh nach ihnen haben werden — wir können sie nicht vergessen. Und das junge Geschlecht soll auch nicht vergessen, welche Opfer nötig waren, damit es „atme im rosigen Licht“, daß es wieder in einer neuen, deutschen, verheißungsvollen Zukunft stehen kann auf festem Grund und Boden und sich seiner Arbeit freuen kann, daß die Heimat wieder wachse und blühe, für die sie ihr Leben gelassen haben.

Hütet, was sie euch erworden haben!

Der Torpedobootsleiter Walter Schmidt

Aus dem Buch „Am Rande der Schlachten“ von
Otto Kleibode, Haffhäuser-Verlag, Berlin.

Zum Schutze der Flandernküste ist Anfang 1915 die Flandernflottille gebildet worden, kleine, flinke Torpedoboots, die mit kühnem Unternehmungsgest bis in den englischen Kanal hinein vorstießen.

In der hellen Sommernacht, zum 23. August 1915 trifft das Torpedoboot „A 15“ mit überlegenen Gegnern zusammen. Mutig nimmt es den Kampf auf. Schon nach kurzer Zeit ist ein britischer Zerstörer erledigt. Nun konzentriert sich das Feuer der Gegner auf das Torpedoboot.

Die Engländer haben den Deutschen umzingelt. Ein Entkommen ist ausgeschlossen. Drohend schlägt Treffer auf Treffer in das kleine Schiff, das bis zum letzten Geschütz weiterfeuert. Dann beginnt es zu sinken.

Ein Rettungsboot mit Verwundeten kann noch rechtzeitig abgeholt werden; die übrigen springen, Schwimmwesten um den Leib, über Bord. Torpedoboot „A 15“ jact mit wehender Flagge ab. Die Engländer ziehen sich zurück.

Die Männer im Rettungsboot suchen ihre Kameraden, die noch überall herumschwimmen, dem Wellengrad zu entziehen. Auch den Torpedobootsleiter Walter Schmidt aus Verdohl in Westfalen retten sie. Nun ist das Boot über Bord besetzt, droht fast zu kentern. Auch der letzte der noch Lebenden ist wohl gerettet...

Aber da steht Schmidt noch einen Schwerverwundeten hilflos in seiner Wunde treiben. Er erkennt ihn, es ist sein Freund, Vater einer glücklichen Familie. Ost haben sie darüber gebauet.

Der darf nicht umkommen, der nicht!
Aber das Rettungsboot hat seinen Platz mehr.

Schmidt überlebt nicht lange. Er hat eine gute Mutter zu Hause, gewiß, sie wird um ihn weinen — aber der da geht vor!

Kurz entschlossen springt der Torpedobootsleiter Walter Schmidt wieder über Bord, packt den schwerverwundeten Kameraden und läßt ihn an seinen Platz in das Boot hineinziehen.

Dann sinkt er, als er sich überzeugt hat, daß der Kamerad gerettet ist, lautlos in die Tiefe...

Der Flottillenchef meldet in seiner Heimat: „Am 23. August fand, nach tapferem Kampf gegen einen überlegenen Feind mit seinem Torpedoboot untergehn, den Helikopter in den Wellen der Nordsee Torpedobootsleiter Walter Schmidt aus Verdohl. Er hat, sichere Rettung vor Augen, in edelster Aufopferung für einen verwundeten im Wasser treibenden Kameraden diesem seinen Platz im Rettungsboot eingeräumt und ist so in den Tod gegangen. Auf einen solchen Mann kann unser Vaterland stolz sein!“

Erinnert euch daran:

Wir feiern Heldengedenktag. Wir gedenken unserer gefallenen Brüder, die für Deutschland ihr Leben ließen. In selbstlosem Einsatz gaben sie es dahin. Sie jagen hinaus, um ihr Vaterland zu verteidigen, sie kämpfen und steten, um die Heimat derer zu bewahren vor den Schrecken des Krieges, um sie starben, damit ein neues Deutschland werde. Wir treten an diesem Heldengedenktag in stillen Gedanken an die Gräber unserer Krieger, an die deutschen Soldatengräber in Ost und West und Nord und Süd, wo unsere Väter und Söhne und Brüder ihren letzten Schlaf tun. Sie fielen für Deutschland. Und manchmal in den hinter uns liegenden Jahren sah es so aus, als wäre ihr Opfertod umsonst gewesen. Heute wissen wir: Er war nicht umsonst. Die Saat, die sie säten, ist herrlich aufgegangen. Deutschland ist seiner gefallenen Helden wieder würdig geworden, ein starkes, freies, ehrenhaftes Volk hütet das Erbe, von dem Kriegergräber Zeugnis ablegen. Wir gedenken ihrer voll Trauer und Schmerz. Wir für uns starben, und von denen einer es aussprach, was sie bewegte, als sie damals hinausjagen:

„Laß mich gehen, Mutter, laß mich gehen!
All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,
Denn wir gehn, das Vaterland zu schützen!
Laß mich gehen, Mutter, laß mich gehn.
Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir küssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!“

Ja, sie wollen nicht bedauert und betrauert sein. So groß war ihre Liebe zu ihrem Volk, daß sie selbst über den Tod hinaus für sich nichts beanspruchten, und daß ihnen höchster Lohn ist, „der Bruder, der den Aker pflügt“ und, wie der Dichter dann weiter sagt, „die deutsche Mutter, die ihr Kindlein begt“. Das ist es, diese Selbstlosigkeit und diese Opferbereitschaft unserer Gefallenen, die für alle Zeit ihren Segen ausströmen wird über unser Volk. Ein Volk, das solche Söhne sein eigen nennen darf, ist ein von Gott gesegnetes Volk. Vor ihm beugen wir uns auch an diesem Tag und beten zu ihm: „Herr, wir danken dir, daß du uns zu Deutschen werden ließest, und daß der Opfertod unserer Väter nicht vergeblich war. Segne unser Volk durch sie, laß ihre Opferkraft allezeit in uns lebendig sein!“



Das Kreuz das Kreuz aus Stein über dem Kameradengrab
deutscher Kriegsgräberstätte Doubrague bei Lille, Frankreich; erbaut vom Volkstum
Deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V.

Die Frau um ihre Welt

Auf dem Sonntagspaziergang

Was weißt du vom Winde?

„Siehst du, Piesel, wenn man erst einmal draussen im Sturm ist, dann ist es nicht mehr so schlimm. Man muß sich schon manchmal den Wind um die Nase wehen lassen.“

„Ja, Papa, jetzt macht es Spaß, das ist aber auch ein richtiger Sturm heute, Papa!“

„Stürmisch ist es schon, doch richtige Stürme erleben wir hier bei uns wohl nie.“

„Ja, das glaube ich auch, meinte Helmut. In Amerika und sie viel schlimmer.“

„Da hast du recht, mein Junge. Dort gibt es die Tornados, die, wie ich ja schon auf Bildern gesehen habe, diese Bäume ausreissen, Häuser in die Luft heben und oft weit, weit forttragen. An den Küsten gibt es dann die gefährlichen und verheerenden Sturmfluten.“

„Woher kommen denn eigentlich die Winde, Papa?“

„Ach, das ist ganz einfach zu verstehen, Piesel. Wenn Wind am Berg steht und kocht, dann steigt der deutlich, wie der Dampf in der Küche. Die warme Luft steigt immer nach oben und die kalte fällt nach unten. Nun denkst du einmal einen frühen windstillen Morgen. Die Sonne kommt heraus und wärmt die Erde und die darüberliegende Luft. Diese warme Luft steigt hoch, während die kalte Luft — nehmen wir an, von einem Wald oder einem großen See her — an die Stelle der warmen Luft dringt. Das gibt einen Luftzug, also einen Wind. Gegendwo scheint nun auf der Erde immer die Sonne, bald mehr oder weniger durch Wolken verdeckt, also muß es immer irgendwo Winde geben.“

„Da hab ich neulich in einem Buch von einem Nordostpassat gelesen, einem immer gleichbleibenden Wind, mit dem ein Segelschiff fuhr.“

„Ganz recht, Helmut. Die Passatwinde sind regelmäßige Winde, die durch die ständige Erwärmung am Äquator entstehen. Du wirst ja, daß es am Äquator am heissesten ist. Dort steigen also ständig große Luftmassen empor, die teils von der nördlichen, teils von der südlichen Erdhälfte herangezogen werden. Das sind dann die Nord- und Südostpassate. Zwischen beiden liegen die „Kalmen“, „calme“ ist englisch und heisst „ruhig“, es sind also die windstillen Gegenden. — Übrigens gibt es auch noch eine andere Art regelmäßiger Winde, nämlich die Monsune, die für die Schifffahrt im nördlichen Indischen Ozean von Bedeutung sind. Von Oktober bis März wehen sie aus Nordost, dann ist ja Sommer auf der südlichen Erdhalbkugel, und von April bis September weht der Monsun aus dem Südwesten.“

„Aber, Papa, warum sind eigentlich die Tornados so schrecklich, daß sie alles zerstören?“

„Auch das kann ich dir leicht erklären. Sieh mal dort“

Was die Mode Neues bringt

Lang und geschweift

Das Kostüm wird im kommenden Frühjahr wieder in hoher Gunst stehen. Allerdings ist die strenge Schneiderkostümlinie etwas zurückgewichen hinter der langen, stark geschweiften Jacke, die zu jeder Tageszeit getragen wird.



Zu den dunklen Kostümen werden Blusen in den verschiedensten Farbzusammensetzungen getragen. Sehr kleidsam für den Tag ist zu dem dunklen Kostüm (Abbildung links) die streng gearbeitete Schößchenbluse (Abbildung oben Mitte). Zum Nachmittag werden Spitzenblusen auf dunklem Unterkleid (Abbildung rechts oben) und lange frackartige Blusen aus Seide mit Goldmuster oder Damast (Abbildung unten Mitte) bevorzugt. Das kleidsame Kostüm kann am Nachmittag durch eine Pelzbluse aus Pelz oder Pelzstoff und einen entsprechenden Muff ergänzt werden.

Musik, die große Zauberin...

... wenn sonst nichts hilfreich will sein

Die Musik allein,
Die Tränen abwischen,
Die Herzen erfrischt,
Wenn sonst nichts hilfreich will sein.
(Alter Spruch an einer Hausorgel.)

Wie viele Menschen haben in größter seelischer Not, wenn sie allem Trost unzugänglich, stumpf und gefühllos gegen alle Eindrücke von außen waren, die ersönde Kraft der Musik erfahren, die tief in ihr Innerstes drang und alle Stille löste, wo vor dem nichts anderes mehr Eingang fand. Und haben wir nicht alle schon einmal ihren Einfluss kennengelernt, wenn wir verzagt und bedrückt den Mut verloren hatten oder ängstlich in übergrößer Spannung harren oder gar in Schmerz dalagen und dabei bitter die Frage des „Warum“ an das Schicksal stellten.

Es liegt eine große Kraft in der Musik, eine Zauberkraft, an die zu allen Zeiten die Menschen glaubten. Wie viele Dichtungen und Legenden sprechen von dieser Ur-gewalt! Alle Urvölker benutzten bei ihren Kulthandlungen die Musik, eine primitive Musik zwar, wie sie ihrem primitiven Wesen entspricht, aber sie ist ihnen ein heiliger Begriff, sie ist ihnen die Brücke im Verkehr mit den Göttern. Bei den Kulturvölkern steht die Musik nicht weniger im Mittelpunkt des Volkslebens, man braucht da nur an die zwingende Kraft der Nationalgesänge zu denken, die ein ganzes Volk zur höchsten Begeisterungsfähigkeit einflammen.

Im Altertum wandte man die Musik regelrecht als

die Strafe hinunter! Siehst du, wie der Staub in die Luft gewirbelt wird?“

„Dort hat sich der Wind versangen und ist in Drehung gekommen. Ein solcher Wirbelwind aber saugt alles in die Höhe. Ist er schwach, dann hebt er nur ein paar Sandkörner, ist aber ein Sturmwind zum Wirbelwind geworden, dann saugt er selbst Häuser und Menschen und meterdicke Bäume in die Luft.“

„Was muß das schrecklich sein, Papa!“

„Ja, da hast du recht, mein Kind. Freuen wir uns daher, daß wir in einem Lande leben, in dem wir vor solchen Katastrophen bewahrt sind.“

Schönheit durch Gesundheit

Tiefes Atmen, frohes Singen!

Läßt man bei der Beurteilung des Gesanges den ästhetischen Gesichtspunkt außer Betracht, dann wird der Gesang eine rein körperliche Übung, die eine gewisse Nützlichkeit auf sämtliche andere Körperfunktionen ausübt.

Der Gesang ist sehr abhängig vom Atmen. Wenn man singt, braucht man eine viel größere Menge Luft, als wenn man nur spricht. Der Gesang übt also eine große Wirkung auf die Lungenaktivität aus. Man kann jedes Organ trainieren, auch die Lungen, und durch die Übung beim Singen kann der Sänger in außergewöhnlichem Grade die Lungen vergrößern, die die Lungen beim Atmen aufnehmen können.

Bei gewöhnlichem Atmen werden die Lungen nicht so stark erweitert wie bei anstrengendem Einatmen oder so stark zusammengezogen wie bei einem kräftigen Ausatmen. Bei einer Person, die sonst ruhig atmet, macht der Brustkasten nur geringe Schwingungen; er atmet gewöhnlich nur 500 Kubikzentimeter Luft ein und aus, also nur etwa ein Sechstel von dem, was die Lungen wirklich fassen können. Der Sänger dagegen macht nicht nur einen viel tieferen Atemzug, sondern er verbraucht auch alle die eingeatmete Luft, ehe er einen neuen Atemzug tut. Die Ventilation in der Lunge ist bei ihm viel vollkommener als bei dem gewöhnlichen Atemzug.

Da aber die Sauerstoffaufnahme von der Tiefe des Atemzuges abhängt, würden täglich etwa zweimal wiederholte halbstündige Gesangsübungen eine reichliche Ventilation der Lunge zur Folge haben, was wieder eine erhöhte Vitalität mit sich führen würde.

Das Einüben der tiefen Atemzüge, die das Singen notwendig macht, ist gleichzeitig eine Übung der Atemmuskulatur. Beim Tiefatmen wird beinahe die ganze Muskulatur des Halses und des Rückens in Tätigkeit gesetzt, also ein wesentlicher Teil der gesamten Körpermuskulatur. Tiefe Atemzüge erweitern nicht allein den Brustkasten, sondern strecken auch die Wirbelsäule, und ganz von selbst nimmt jeder, der singt, eine schöne gerade Haltung an. So gibt der Gesang nicht nur Gesundheit, sondern auch Schönheit!

Was macht man nur gegen Warzen?

Gaben Sie es schon einmal mit Kreide oder Bienenhonig versucht?

Warzen, das sind so unangenehme kleine Störenfriede, die einem die gute Laune verderben können. Es wird ja feiner behaupten können, daß es appetitlich ist, wenn am Tisch der Blick plötzlich von einer Warze angezogen und festgehalten wird oder sich zwischen den freundschaftlichen herzlichen Händedrücken, aber fühlbar eine Warze herausschleift. Wir Kulturmenschen haben nun einmal einen Ästhetismus gegen solche kleinen Auswüchse unseres Körpers. Und sich nicht einmal etwas Unappetitliches an diesen kleinen Eindringlingen, es sind Hautwucherungen, a, sonst nichts. Aber wir sind froh, wenn wir sie los sind. Es gibt so viele

Heilmittel an und war überzeugt, daß bei schweren nervösen oder seelischen Leiden nur ein Mittel wirkte — die Musik. Auch die Griechen lurierten durch die Musik viele Leiden, wie aus Schriften über den berühmten griechischen Arzt Galenos hervorgeht. Sogar die Äschinas wollten die alten Griechen mit dem Störenfried geißelt haben.

Als in die neueste Zeit hat sich der Zauber glaube an die Musik als Heilmittel gehalten. Der englische Philosoph Spencer, die unglückliche Kaiserin Elisabeth von Österreich und der berühmte Staatsmann Gladstone — sie alle waren überzeugt von der Heilkraft der Musik und wandten sie gegen ihre quälenden Neuralgien an. Vor einem halben Jahrhundert haben Ärzte in England sogar ein „therapeutisches Orchester“ gegründet, das sich zum Ziel setzte, die Einflüsse der Musik auf den Heilprozeß bei den verschiedensten Krankheiten zu ergründen und durch Messungen mittels Apparate festzuhalten. Nach ihren Aufzeichnungen soll heitere Musik sehr anregend auf die Muskulatur wirken und eine Steigerung des Stoffwechsels veranlassen.

Ob die Musik eine derartig direkte Wirkung bei Erkrankungen ausübt, ist heute noch eine sehr umstrittene Frage. Aber die indirekte Wirkung, die psychische Beeinflussung des Menschen, namentlich des Kranken, durch Musik, ist eine bekannte Tatsache. Gerade wegen der erhebenden, ausgleichenden Wirkung der Musik wird sie heute so gern in Krankenhäusern Kranken und Genesenden zu Gehör gebracht, denn auch hier hat sich oft gezeigt, daß sie noch hilft, „wenn sonst nichts hilfreich sein will“.

Mittel, die sich mit Erfolg dagegen anwenden lassen. Von den magischen Einwirkungen des Mondes, an die so viele aufgeklärte Zeitgenossen heute noch glauben — der Glaube kann ja Berge versetzen, warum nicht auch Warzen? — bis zu der bekann ten rauchenden Salpetersäure. Die Salpetersäure, die man täglich einpinselt, ägt die wuchernde Stelle allmählich fort. Auch Salzsäure soll sich nach Professor Kromayer bewähren. Nur muß man mit ihr vorsichtig umgehen, da sie die umliegende gesunde Haut gefährdet. Zu diesem Zwecke schüttet man die gefährdeten Stellen mit Gipspulver. Nachdem die Warze mit flüchtiger Salbe bestrichen ist, streut man die Salzsäure darauf und bedeckt mit Watte und Gipspulver. Eine zwei- bis dreimalige Wiederholung genügt, um die Warze reiflos zu entfernen.

Das einfachste Mittel ist wohl die tägliche Einreibung mit geschabter Kreide, die ebenfalls zum Erfolge führen dürfte.

Ebenso einfach ist reiner Bienenhonig, mit dem man die Warzen bestricht. Damit der Honig nicht abgewaschen wird, zieht man über Nacht Handschuhe über die Hände. Diese Behandlung wird acht bis zehn Tage fortgesetzt, bis die Warzen völlig verschwunden sind.

In der frischen Schale der grünen Bohne liefert die Natur noch ein vorzügliches Warzenmittel. Reibt man eine Zeitlang jeden Morgen und Abend die Warzen mit dem Bohnensaft ein, werden sie bald von selbst abfallen. Am heilkräftigsten ist die innere Schale der Bohnenschoten.

Frauen raten einander

Nicht die Kleider machen den Körper, sondern der Körper macht die Kleider warm. Die Kleidung hält nur warm, sofern sie ein schlechter Wärmeleiter ist und die ausstrahlende Körperwärme nicht sofort abgibt. Der Mantel muß daher ruhig erst angewärmt werden, ehe man ihn anzieht.

Kochrezepte

nach neuesten Gesundheits- und Sparfamkeitsgründen

Tomaten-Bohnen:

375 Gramm am Abend vorher eingeweichte Bohnen kocht man mit anderthalb Liter Wasser halbgut. Gleichzeitig kocht man 375 Gramm Dammel- oder Rindfleisch mit Suppengrün und einer Zwiebel. Dann rührt man zwei Würfel Tomatensuppe in einem halben Liter Wasser zu glattem Brei und gibt diese ebenso wie 750 Gramm übergewellte Kartoffeln und die Bohnen zu dem Fleisch, um alles zusammen unter dünnem Umrühren garzuzukochen. Zuletzt schmeckt man mit Salz, Würze und ein paar Tropfen Essig ab und streut zum Anrichten fein gehackte Petersilie darüber.

Sauerkrautpaste mit Muscheln:

Tags zuvor gekochtes, erkaltes Sauerkraut wird in eine gefettete Backschüssel gefüllt, eine Lage sauber vorbereiteter Muscheln daraufgelegt und obenau wieder Sauerkraut. Nun übergießt man das Ganze mit der mit saurer Milch und Reibekäse verquirlten Muschelbrühe, überstreut mit Bröseln und bäckt die Paste im Ofen in einer halben bis drei viertel Stunden.

Geröstete Butterbrot mit Einsen:

Die Einsen werden in einer Kasserolle weichgekocht, zusammen mit einer Zwiebel und einem Vorbeerbrot. Wir braten Speckwürstchen an, stäuben sie etwas, geben sie zu den Einsen, endlich einen Schuß Essig. Die Butterbrot schneiden wir in drei Stücke, rösten die Scheiben auf beiden Seiten an, auf sehr hartem Feuer, in heißer Wärme. Wir legen die Scheiben auf die Einsen, die in der Kasserolle auf dem Tisch kommen.



Der heitere Alltag



Ungeheuer

Der Bahnhändler Möbes suchte einen tüchtigen Kassenassistenten. Eines Tages sprach ein junger Mann bei Möbes vor und bot dem Kaufmann seine Dienste an. Der Chef musterte den Bewerber von oben bis unten und wieder retour: „Na, aussehst du Sie gar nicht übel!“ Der junge Mann griff nach der Brief-tasche: „Und jetzt, bitte schön, verehrter Herr Möbes“, sagte er, „möchte ich Ihnen, wenn Sie gestatten, meine Zeugnisse vorlegen.“ „Ist nicht mehr nötig!“, lehnte da der Kaufmann energisch ab, „Sie kommen als Kassistent leider nicht in Frage, mein Vetter, denn Sie sind viel zu höflich für diesen Beruf.“

Wozu der Walzer gut ist!

„Du geh und tanz mal mit meiner Freundin Elisabeth! Wenn sie auch keine Schönheit ist, mußt du doch schon anstandslos mal mit ihr tanzen!“ „So gut! Aber ich werde doch warten, bis die Kapelle einen recht träumerischen Walzer spielt; dabei kann man die Augen zumachen!“

„Am Nordpol sind sechs Monate Tag und sechs Monate Nacht.“

„Da möchte ich leben.“

„Warum?“

„Wenn ich einen Wechsel einlösen soll, sage ich: Kommen Sie morgen.“

„Als Sie auf den riesigen Tiger stießen, warum haben Sie ihn denn da nicht erlegt?“

„Für einen Bettvorleger hatte er doch nicht den richtigen Gesichtsausdruck.“

„Frauen sind doch ehrlicher, nie liest man, daß eine Kassiererin durchgegangen ist.“

„Die nimmt eben immer gleich ihren Chef mit.“

„Es ist unglaublich, wie viele Briefe täglich ohne Adresse in den Kasten geworfen werden.“

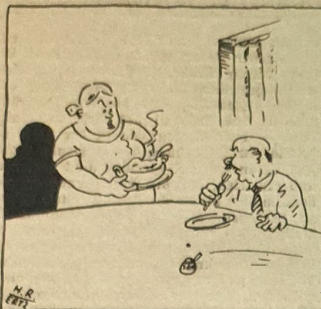
„So? Ich habe noch nie einen bekommen.“

Der Tombolagewinn



Der Fußgänger aus Leidenschaft.

Gemischter Salat



„Die Kartoffeln sind wieder halbgut!“

„Macht nichts, ist du einfach die garen Kartoffeln und die rohen bekommt du am Abend als Bratkartoffeln.“



Winterschlussverkauf.

„So, Männer, nun haben wir mal wieder für 40 Jahre zu beziehen.“



„Glaubst du nun, daß du keinen Mal an der Angel baht!“



„Bei Ihrem Katarah müssen Sie mehrmals mit Salzwasser gurgeln.“

„Aber, Herr Doktor, ich hätte oft twee Schiffbrück gehabt.“

„Was ist Tradition?“

„Tradition ist eine Uebersetzung, Herr Lehrer.“

„Unsinn. Tradition ist etwas, was sich vom Vater auf den Sohn vererbt. Wer kann als Beispiel einen Satz mit Tradition bilden?“

„Betim Turnen ist mir die Tradition geplatzt.“

„Was ist ein Hypochonder?“

„Ein Mensch, der sich nur wohl fühlt, wenn er sich schlecht fühlt.“



„Also Diebling, wenn ich heute Abend später komme, schick ich dir einen Bettel!“

„Nicht nötig, ich habe ihn schon in deiner Tasche gefunden.“

Der Sänger: „Ich habe meine Stimme mit zehntausend Mark versichern lassen!“

„Na, und warum zahlst die Gesellschaft das Geld nicht aus?“ ...

„Gehört das Auto Ihnen?“

„Ja.“

„Wie lange haben Sie es denn schon?“

„Warten Sie mal — eins, zwei, drei, vier — die fünfte Rate.“

Gattin: „Heute gibst du Rinsen zu Mittag.“

Professor: „Konlave oder konvere?“

Der Empfindliche

„Und wie ist es mit der Seefrankheit?“

„Der ist so'n Sach; einen mußten wir abmüßern, der wurde schon seefrant, wenn er einen Wassertopf sah!“

Ein Leipziger Herr, bei dem Geld keine Rolle spielte, wollte sich operieren lassen und ging zu dem berühmten Chirurgen Thierisch, um ihn zu fragen, wer der erste Operateur in Paris sei.

„Das dürfte wohl Doven sein“, sagte Thierisch.

„Brauche ich da eine besondere Empfehlung?“ fragte der reiche Mann.

„Nein. Sie gehen einfach hin und sagen, weshalb Sie gekommen sind. Dann wird Herr Doven Sie jedenfalls fragen, woher Sie kommen, und Sie werden antworten: aus Leipzig.“

„Und dann?“

„Dann? Dann wird Doven vermutlich sagen: Sie Ochse! Sie kommen aus Leipzig! Weshalb gehen Sie denn da nicht zu Thierisch?“

Heidepriem ließ seinen Freund an und zeigte mit dem Kopf auf einen Mann in der Straßenbahn, der hinten auf dem letzten Platz saß.

„Dieser Mann hat meine Ehe zerstört!“

„Der Schurke!“ knirschte sein Freund.

„Aber wieso denn, erzähle!“

„Ja, er hat unser Dienstmädchen geheiratet, und seitdem lockt meine Frau selbst!“

Sicher ist sicher

„Warum laufen Sie denn jetzt dauernd mit einem Sturzhelm herum?“

„Gestern stand in der Zeitung, daß in Deutschland soundsso viel Millionen Dachziegel hergestellt werden und somit auf den Kopf der Bevölkerung 25 Stück entfallen.“

„Sag' mal, Peter, wie gefallen euch denn die neuen Nachbarsleute?“

„Ach, gar nicht, die sind so leise, daß ich immer ganz still sein muß, damit Mama hören kann, was sie sprechen.“

Verbieten!

„Hier steht, daß das Betreten der Rasenfläche zwanzig Pfennig kostet! Warum so wenig?“

„Weil sonst niemand den Rasen betritt!“

Der Ferienjonzug war schon voll, als noch ein junger Mann ankam, der gern seinen Witz anwenden wollte. Er steckte den Kopf in ein Abteil und fragte: „Hallo, ist wohl alles drin in der Arche Noah?“

„Jawohl!“ war die prompte Antwort, „alles bis auf den Esel ... kommen Sie nur rein!“

Als ich Gorganz kennenlernte, komponierte er gerade die Ouvertüre seiner ersten Oper. Vor einem halben Jahr traf ich ihn wieder. Da machte er Radiierungen und Holzschritte, sechs Stück pro Tag. Jetzt aber ist Gorganz unter die Schriftsteller gegangen.

„Sag' mal“, fragte ich ihn neulich, „werden deine Sachen eigentlich gelesen?“

„Dah“, warf sich Gorganz in die Brust, „und wie! Wenn auch“, fügte er nachdenklich hinzu, „die Qualität der Vervielfachung selbstverständlich viel wesentlicher ist als die Quantität.“

„Natürlich“, nickte ich. „Aus welchen Kreisen rekrutieren Sie denn deine Leser?“



Wir tragen die Fahne!

Front der Jugend heißt Arbeit

Reichsberufswettkampf gegen Stachanowsystem

Als im Revolutionsjahr 1933 zum erstenmal von der Hitlerjugend in Verbindung mit der Deutschen Arbeitsfront der Gedanke des Reichsberufswettkampfes proklamiert wurde, haben selbst wir Jungen uns keine rechte Vorstellung von diesem beruflichen Wettstreit machen können. Einen Sportwettkampf kannten wir aus eigener Erfahrung, aber einen Wettkampf im Beruf, an dem sich die ganze deutsche Jugend beteiligen sollte, kannten wir nicht. Es ist aber nun einmal Recht und Pflicht jeder gesunden Jugend, nicht etwa nur an alten bestehenden Tatsachen und Überlieferungen festhalten zu brauchen, sondern immer neue Gedanken, die in das Gesamtleben der Nation hineingehören, herauszufinden und mit fanatischer Gewissenhaftigkeit zu verwirklichen. Mit der uns so selbstverständlichen Einfachheit und Gefolgschaftsverpflichtung traten wir damals zum ersten Leistungswettkampf der deutschen Jugend an. Bei manchen Lehrern und Vorkämpfern galt dieser Leistungswettkampf als ein Hirngespinnst. Doch mußten sie bald erkennen, daß es wirklich zu etwas gab. Sie konnten dieses Leistungsbekenntnis zum Teil am eigenen Arbeitsplatz miterleben.

Wir aber mußten schon lange, daß mit diesem Berufswettkampf das Leben der jungen deutschen Arbeiterschaft einen neuen Sinn und Inhalt bekommen hat.

Der Reichsjugendführer erhob den Reichsberufswettkampf zum Symbol der Hitlerjugend! Noch nie hat es eine Jugendbewegung in der Welt gegeben, die einen beruflichen Wettstreit, den Gedanken der beruflichen Leistung, zu ihrem Sinnbild erklärt hätten.

Wir aber sehen gerade darin die große Bestätigung unserer gesamten politischen Jugendarbeit, daß wir nicht ein romantisches und weltlichkeitsfremdes Ideal zu dem ungenügenden erklären, sondern den Kampf im Alltag, die Auseinandersetzungen mit dem Arbeitsplatz zum gewollten Ideal der Arbeiterjugend erheben.

In den beiden folgenden Reichsberufswettkämpfen bekennen wir uns vor aller Welt zu den außerpolitischen Kämpfen, die der Führer in diesen schicksalsschweren Jahren für sein Volk rang, als er Freiheit und Frieden für die Nation forderte und durchsetzte.

Sehr wertig sind es damals in der Welt gewesen, die diesem Bekenntnis des Führers glaubten. Im Gegenteil, man verhöhnte und verlachte ihn und zertrümmte seinen ehrlichen Appell durch den Druck ihrer verlogenen Judenpresse. Da sind wir, die Jugend des deutschen Volkes, aufgestanden und haben im friedlichen Millionenkampf am Arbeitsplatz, im Betrieb und wo wir auch standen, den weithin sichtbaren Beweis dafür angetreten, daß nicht etwa Soldatenkriegen oder Marschieren allein das Leben der deutschen Jugend bestimmen, sondern gerade unsere Arbeit und Leistung im Beruf den Friedenswillen unseres deutschen Volkes zeigen sollte.

Wir haben allerdings gleichzeitig zum Ausdruck gebracht, daß der Wille zum Arbeiten und zur friedlichen Leistungsbereitschaft im Alltag nur in einem freien und geschützten Volke und nicht in einer geknechteten und bedrohten Nation möglich ist.

Im diesjährigen Reichsberufswettkampf sieht die deutsche Jugend mit vielen, vielen anderen deutschen Arbeitsmenschen in der Reihe der Kämpfer für den Vierjahresplan der Arbeiterjugend auf, im friedlichen Wettstreit der Arbeit ihren Willen zur Mehrleistung

in unserem deutschen Volke noch viele andere Schätze und Kräfte ruhen. Wir haben einen Hochstolz, warum uns andere Völker beneiden.

Das ist die Arbeitskraft und die Leistungsfähigkeit des deutschen Menschen.

Die vielen natürlichen Mängel, die nun einmal nicht vorhanden sind, müssen durch den deutschen Forschergeist und die unermüdbare Arbeitskraft des deutschen Volkes ausgeglichen und behoben werden.

Wir haben oft erlebt, daß am Reichsberufswettkampf auch solche Jungen und Mädchen teilnahmen, die nachher bemerkten: Ja, wir mußten diesen Reichsberufswettkampf mitmachen.

Diesen Nachmittagsmächern können wir nur zurnen, daß sie in Zukunft unserem RWB fernbleiben möchten, denn durch ihre Anwesenheit gefährden sie den einheitlichen und freiwilligen Leistungswillen der deutschen Jungarbeiterchaft.

Wer nun einmal eine solche jämmerliche Gestalt ohne eigenen Willen ist, aber auch ohne eigene innere Verpflichtung, möge freundschaftsweise künftig unserem Reichsberufswettkampf fernbleiben. Wir betonen an dieser Stelle: im nationalsozialistischen Deutschland braucht niemand zur Arbeit angetrieben und gezwungen zu werden, in diesem Deutschland der nationalsozialistischen Revolution, das ein Deutschland des Arbeiters geworden ist, bestimmt der Arbeiter der Strenge und der Faust das Gesicht seiner Nation und seines Staates.

Doch wenn wir an Sowjet-Rußland denken, müssen wir feststellen, daß es dort umgekehrt der Fall ist, dort, wo ein unerhört weites Land mit allen großen Bodenschätzen der Staatsführung zur Verfügung steht, herrscht Hungernot und Elend in allen Hütten und Häusern. Ist das kein himmelstreichender Wahnsinn?

Doch seien wir uns klar darüber, daß dieses der deutsche Beweis ist, daß Bodenschätze an sich nichts bedeuten, wenn nicht eine umsichtige und autoritäre Staatsführung in der Lage ist, diese Bodenschätze dem Volke dienst-

bar zu machen; ferner fehlt in Rußland eine aus eigener Verantwortung zur höchsten Leistung bereite Arbeiterschaft, die hinter einer ebenbürtigen Staatsführung steht. Doch eine jüdische Staatsführung, die kein Verständnis für das Schicksal des Arbeiters haben kann — denn nirgendwo in der Welt hat jemals ein Jude durch seiner Hände Arbeit sein Leben gekostet — kann nicht verlangen und erwarten, daß die Begeisterung der Arbeitermassen hinter ihr steht. Dadurch ist auch zu verstehen, daß in Sowjet-Rußland die Bestände des Antreibers und die Geißel des Aufsehers über den gehetzten russischen Arbeiter geschwungen werden muß. Hatten wir doch vor einiger Zeit Gelegenheit, von einem russischen Arbeiter namens Stachanow zu hören, der bisher unbekannt in der Masse der gehetzten Arbeiterhaft der bolschewistischen Weltrevolution marschierte. Dieser Stachanow, der einmal eine unerhörte, kaum glaubhafte Arbeitsleistung vollbracht hatte, soll nun als Ideal für den russischen Arbeiter gelten. Man schuf ein Stachanow-System, nach dem der russische Arbeiter alles daransetzen soll, dieses gleiche Ziel zu erreichen. Wer es nicht erreicht, muß hungern und darben. Und dieses geschieht nach 20jähriger bolschewistischer Regierungsperiode gleichbedeutend mit der Vernichtung des russischen Volkes. Als tollste Tatsache haben wir nun auch Kenntnis davon erhalten, daß man in Rußland ein sogenanntes Jugend-Stachanow gegründet hat. Hier wird ohne Rücksicht auf Gesundheit und Ausbildung Unmögliches von jedem jugendlichen Arbeiter verlangt. Aber alles steht in Rußland, die eine Deserte: Geld und noch mehr Geld zu verdienen. Man will den jugendlichen Arbeiter bereits in seinen jungen Jahren zum Reformwahnsinn erzihen. Der Erfolg wird auch dementsprechend sein.

Während in Rußland nun das Volk durch das ausbeuterische Stachanow-System zugrunde gerichtet wird, sprechen wir in Deutschland von einem heiligen und unerschütterlichen Willen der deutschen Jugend zur freiwilligen Leistung im Beruf.

Carl Dornann

Frei ist das Volk! Frei ist der Bauer!

Aus dem Schaffen des Jungbauern

In unserer Kameradschaft haben wir einen Jungbauern. Er spricht nicht viel. Fast verschlossen scheint er. Aber in seinen Blicken liegt die offene Geradheit seines Standes: Bauer sein, Deutscher sein, unerschütterlich verbunden mit Blut und Erde, mit Hof und Scholle. Alle lieben wir ihn. Er gehört zu uns. Wenn er fehlt, scheint etwas nicht in Ordnung. Dann sind wir nicht vollständig. Wir haben Schreiner, Fabrikarbeiter, Schüler und kaufmännische Lehrlinge in der Schaar. Hanneke ist der einzige Jungbauer. Er ist der stärkste und kräftigste unter uns. Seine Gestalt ist breit, Gesicht und Hände braun gebrannt von der Sonne. Immer bewundere ich die Hände, diese Hände, die den Acker bearbeiten, die den Samen ins Erdreich streuen, diese Hände, die fast selbst Erde geworden sind, um Frucht zu tragen, Frucht für uns, Frucht für das Volk!

Hannekes Vater hatte uns die Erlaubnis erteilt, auf seinem Grundstück unser Heim zu bauen. Er hatte uns Steine geliefert, Ziegel und Sandstein aus dem nahen Bruch. Aber wenn die Luft mild über die Höhen der lachenden Bänke geht, dann halten wir unsern Heimabend in der Scheune ab. Jeder will das so. Die Scheune ist ein heiliger Raum für uns, sie ist geweiht durch Frucht und Saat und durch die arbeitenden Hände unseres Hannekes. Wir liegen im Stroh, das Hanneke, der Jungbauer, gemäht und gedroschen hat. Wir singen und lachen den Erzählungen unseres Kameradschaftsführers: „Sieh, das ist die Scholle, darauf sie lebten, die Väter, und die ein heiliges Vermächtnis ließen: zu leben in Arbeit und Pflicht wie sie, getreu der Bergangenheit und treu in die Zukunft als Deutscher auf deutscher Erde. Sieh, das ist heilige Scholle!“

Eines Abends kommt Hannekes Vater, der Bauer, und zeigt uns die Familienchronik, die viele Jahre zurückreicht. Hundernfünfzig Jahre liegt schon der Hof. Die Chronik erzählt, was er alles erlebt hat, welche Stürme über ihn hinweggebraust sind. „Aber es werden nicht vergehen Sommer und Winter, Saat und Ernte...“, spricht der Bauer. „Es wird nicht vergehen unser Geschlecht, denn wir

sind ein Teil des Volkes, der aus der Fruchtbarkeit der Erde die Menschen nährt und aus der Fruchtbarkeit seiner Familie das Volk erhält.“

Dies spricht der Bauer. Und Hanneke, sein Sohn, der Hitlerjunge, redet stolz seine breiten Schultern. Auch er hat gekämpft um diesen Hof. Er hat mit dem Führer gekämpft als Hitlerjunge, bis der Nationalsozialismus mit seinen klaren Forderungen auch im Bauernstande Fuß zu fassen begann.

Schwer ist es, was ein Jungbauer an Arbeit zu leisten hat. Aber die Scholle verlangt diese Arbeit. Die Erde schreit nach den schlafenden Händen. Im Sommer geht es schon früh aus den Federn. Das Feld ruft. Die Scholle ruft. Zwischen Erde und Himmel schafft der Jungbauer als Vermittler des ewigen Gesetzes. Erholung, wie wir sie kennen in der Stadt, hat der Jungbauer nicht. Beim Essen ruht wohl einen Augenblick die Arbeit. Alle versammeln sich um den Bauern, und es wird gemeinsam gespeist. Nach dem Essen geht die Arbeit sofort weiter. Stunde um Stunde, selbste, selbste, bis die Sonne sagt: Nun ist's genug.

Der Großvater spielt die Ziehharmonika. Alles tanzt dazu, der Bauer, die Mädchen, die Knechte. Wir standen erst und sahen zu. Wie ganz anders der Tanz. Wie ganz anders die Menschen. Und doch Deutsche. Deutsche, die treu sind wie der Boden, dem sie gehören. Man tanzen auch wir. Unsere Kameradschaft tanzt, alle. Hanneke ist die Seele unserer Kameradschaft. Er reißt uns mit. Durch sich selbst lehrt er uns, daß es nichts Trennendes geben darf zwischen den Jungbauern der Stadt, der Fabrik und dem vorkriegshaltenden Bauerntum. Was wäre der Gleich unserer Hände, was wären die Erzeugnisse der Fabriken, wenn nicht draußen, fern von der Stadt, der Bauer durch die Furchen schreitet! Er hält fest das Erb seiner Erde. In ihm findet die nationalsozialistische Idee ihren besten und stärksten Kämpfer. Darum gehört er zu uns. Mit ihm stehen wir da, eine Gerechtigkeit der Kraft und des Glaubens. Frei ist das Volk! Frei ist der Bauer!

Reinhold Schönlank

Der Bäckerlehrling

Die Backstube, in die mich der Meister führt, ist hell und geräumig. Große, weiß geputzte Tische. Kästen und mit den verschiedensten Arten Mehl. Und rechts ist eine Teigmaschine, elektrisch betrieben. In einer Maschine wird Teig für Brötchen geschlagen. Das Mehl ist hoch, zerplagen. Der Knetarm greift die fleische Masse, wirft sie durchsichtig dreht sie...

Wenn ich dies alles sehe — das Mehl, den Teig, den Backofen dort, blühend sauber, erfüllt ich dann nicht das Wissen des Werdens durch die harte Arbeit des Bauers und Bäcker? Das Wunder des Schaffens von Natur und Mensch? Der Teig legt den Samen in die gepflügte Erde. Der Samen fest an, wächst, reift, trägt taugliche fruchtige Frucht, wird Mehl. Und wieder werden Menschenhände neue Form. Im Backofen für sich arbeiten sie für die Gemeindeglieder werden Genossen des Volkes. Alle leben von den Erzeugnissen der Backstube: der Bäcker, der Lehrling, der Fabrik, der Direktor, der Minister, der Gefangene so gut wie der Arbeiter. Drei Jungen, nicht gerade Blücher, aber kleine Hitlerjunge, sitzen gerade Blücher. Er ist Jungenschaftsführer im Deutschen Jungvolk, wie er mir stolz erklärt. Auch die anderen Jungen sind in der HJ. Mich gerade im Begriff, den fertigen Brötchen durch die Formmaschine gehen zu lassen. Interessant ist die Arbeit, die er macht. Jedes Brötchen trägt er die Verantwortung. Und er ist stolz darauf. Ebenso stolz wie

Nicht jeder Mann kann Feldherr sein.
Doch jeder ist Soldat!
Ein jeder Mann im untern Reich
Ist General — der Tat!

Volke von Schütz

Ingenieur auf die Maschine, die er baut. Dieser Stolz abelt seine Arbeit, abelt seinen Beruf. Er weiß, das gute Brötchen ist das des Geschicktes, das sein Geschick ist. Dem diesem dient er, es gibt ihm Arbeit und ihm dienen aber ist Dienst an der Gemeinschaft, denn das Geschick ist eine Zelle des großen Gefüges des Staates.

Herrlich ist es, wie alles so in das andere hineingreift! Warum hatte man früher keinen Sinn dafür?

„Ans fiel es wie Schuppen von den Augen“, sagt Richard. „Wir haben: wir Jungen gehören zusammen. Wir lernten uns und unsere Arbeit wieder achten. Wir erkannten, wie sehr der eine auf den anderen angewiesen ist! Großes hat unser Führer vollbracht, wir werden ihm ewig dafür dankbar sein wie Jungen.“

Eine Linde von Brötchenformen ist nun fertig. Der Meister zeigt mir, wie man im Ofen gebacken werden. Es ist ein ganz anderer Backofen, dessen Gleichmäßigkeit die Hitze auf Wasserheizung beruht. Oberhalb und unterhalb der Backkammer liegen die Heizungsrohre, durch die der heiße Dampf strömt. Der Meister öffnet eine Klappe, es helles Licht geht an und wirft seinen Schein auf die Backkammer. Da liegen die Brötchen, Form an Form. Der Teil im linken ist bereits fertig. Richard holt sie aus einem Apparat, der wie eine Harke ausseh heraus. Man bekommt direkt auf, hier zu tun!

In der Konditorei arbeitet Willi. Er Hitlerjunge und Lehrling im zweiten Jahr. Er arbeitet gerade an einer Sabotage. Der Wasser läuft einem ordentlich im Munde zusammen. „Geht es dir denn nicht auch so bei dieser Arbeit?“ frage ich.

Er lacht. „Dann könnte ich schwerlich die Torte zusammenbringen“, sagt er. „Die Torte ist ein Kunstwerk für sich“, lacht er mit auf. „Da muß man mit Liebe und großer Sorgfalt herangehen. Eine Torte ist schon durch das Äußere wirken. Da heißt es aufpassen und einen klaren Sinn haben. Ich möchte die Arbeit fast mit der eines Bildhauers vergleichen. Man muß ein wenig Phantasie haben. Man muß ein wenig haben und Gefühl für Form und Farbe. Da ist gerade das Schöne an einem Beruf, der voller Bewunderung ist. Immer gibt es neue Anregung zum Schaffen. Ich glaube, alle Arbeit ist Schaffen. Man muß hier das Hohe, das Wertvolle und vor allem das Nützliche abgeben. So ist Schaffen und Arbeit immer Dienst am Volk.“

Ich sehe dem Meister an, daß er Freude an seinem Lehrling hat. Er sagt, als ich mich dankend verabschiede: „Im Reichsberufswettkampf werden ja auch meine Jungen ihre Leistungen unter Beweis stellen und damit einen neuen Antriebs zu weiteren Arbeit für ihren Beruf und damit den Aufbau des Deutschen Reiches bekommen.“

H. Sch.

Man bettelt nicht um ein Recht!
Für ein Recht streitet man!

Adolf Hitler

zu dokumentieren. Unser Volk hat nun einmal nicht die vielen natürlichen Bodenschätze, mit denen andere Länder in so reichem Maße gesegnet sind. Wir können nicht aus dem Vollen schöpfen, sondern müssen auf einem engen Raum, auf dem Millionen von Menschen eng zusammengekrängt, auf einem Boden, der nicht viele Schätze hat, unser Leben fristen. Menschen, die nicht gewohnt sind, im Leben zu kämpfen, die sich nicht mit Widerständigkeit herumzuschlagen haben, werden über dieses Schicksal kommen, die Hände fallen und dahingewandern. Deutsche Männer und Frauen aber werden sich aus ihrer Lethargie aufraffen und sich durchkämpfen. Denn deutsche Menschen sind nun nicht gewillt, sich mit gegebenen Tatsachen abzufinden, sondern sie befinden sich darauf, daß

Rätsel-Corner

Kreuzworträtsel.



Waaagerecht: 1. Eintrittsurlaubnis, 4. Abkürzung, 7. Gesamtbezeichnung für südlandische Völker, 8. Kopfbedeckung, 9. Tag der Woche, 2. Entrecht: 1. vollständiger Ausdruck bei Eisenbahn, 2. biblische Person, 3. Tag der Woche, 5. Göttin der Morgenröte, 6. Autobetriebsstoff.

Auslassungsaufgabe.

Aus den nachstehenden zehn Wörtern:

Wahl — Orange — Eulm — Uhr — Waal — Raute — Kriech — Maiche — Oktave — Gruf

soß durch Auslassung je eines Buchstaben ein neues Wort gebildet werden, während die ausgeschlossenen Buchstaben, aneinandergefügt, eine Naturerscheinung ergeben.

Rästel.

Wenn einer sich mit mir verbindet,
D' Wunder, daß ich keiner wiederfindet:
Und sit' ich an dem Erer vor dem'm Haus,
So mach' ich ein Gefängnis draus.
Nun luche nach und sehe nach vor Not:
Dann findest du und lösest auch den Knoten

Scharade.

Hängt du einen Körperteil
Einem deutschen Fluße an,
So erhältst du, was man täglich
In der Zeitung finden kann.

Magisches Quadrat.

b	s	e
o		n
s	l	g

Unter Berücksichtigung, daß der Mittelbuchstabe stets der gleiche ist, sind vier Wörter zu suchen. Diese bedeuten:

1. b...g Stadt in Schlesien
2. s...e Fluß in Frankreich
3. s...l Zeitvertreib
4. o...n Sternbild

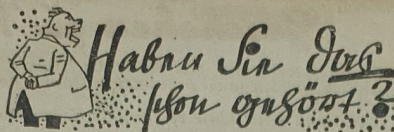
Wie lauten die Wörter?

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätselsprung: Die Trennung „bss“ und „gut“ bringt du nur in die Welt. Anders du sagst, wie sie sich zur Begier verhält. Und hätte „bss“ und „gut“ der Mensch nicht unterschieden, War' er begierlos, mit der Natur in Frieden. (Rädet.)

Silbenrätsel: 1. Obstzucht, 2. Allandsberg, 3. Gabel, 4. Bulwer, 5. Nore, 6. Eibisch, 7. Herber, 8. Oder, 9. Hering, 10. Kretit, 11. Charge, 12. Biogone, 13. Amtsdorfsleiter, 14. Amati, 15. Geige, 16. Nier, 17. Ellipse — Was wie der Himmel liegt vor dir die Welt.

Bilderrätsel: Die Zeiten ändern sich, und die Menschen mit ihnen!



Verkannte Schmeichelei

„Diesen Tango möchte ich bis morgen früh mit Ihnen tanzen, Fräulein Erika!“

„Denken Sie, daß Sie ihn bis dahin begriffen haben?“
(Weite Welt.)

Arzt: „Von zehn Patienten überlebt nur einer diese Operation. Haben Sie noch einen Wunsch, bevor wir anfangen?“

„Geben Sie mir Hut und Mantel!“

Wohnende Kunst

„Das Klavierspiel meiner Tochter ist mir ein Vermögen wert.“

„Gibt sie Konzerte?“ — „Nein, aber ich kann die Nachbarhäuser immer zum halben Preis aufkaufen.“

Zahlung in Naturalien

„Wieviel verdient du eigentlich?“ fragte ein Freund den Bürogehilfen des berühmten Anwalts.

„Sechstausend Franken im Jahr. Zehn Franken die Woche in bar, den Rest in Gestalt von Ratsschlägen.“

„Ich habe seit einiger Zeit die Schriftstellerei zu meinem Beruf gemacht.“

„Haben Sie schon etwas verkauft?“ — „Ja, meine Uhr, meinen Wintermantel, zwei Ringe und mein Rennglas.“

Lehrerin: „Nun, Karlchen, sage mir, wo der Elefant gefunden wird?“

Karlchen: „Der Elefant wird gar nicht gefunden; der ist viel zu groß, um verloren zu werden.“

Schulinspektor: „Ich habe euch jetzt eine Menge Fragen gestellt. Nun erlaube ich euch, auch einige Fragen an mich zu stellen. Nun, Fritz, was willst du fragen?“

Fritz: „Wann reisen Sie wieder ab?“

„Hast du dir die Pelzjacke gekauft, nach der du so verückt warst?“ — „Ja!“ — „Und was hat dein Mann dazu gesagt?“ — „Der ist auch ganz verrückt geworden!“

Besuch: „Und du bist drüben in Amerika geboren, Flischen?“

Flischen: „Ja.“

Besuch: „Welcher Teil?“

Flischen: „Alles von mir.“

Mama hat Kaffeebränzchen. Da stürzt der kleine Willi herein und ruft: „Mama, wir wollen Zahnarzt spielen, borg uns mal deine Zähne!“

Großes Anpassungsmanöver

„Welches Tier hat das größte Anpassungsvermögen?“ — „Die Henne.“

„Warum denn, Karlchen?“ — „Weil die Henne immer solche Eier legt, die in die Eierbeder passen.“

Die kleine Kirche

Fremder: „Hier gehen doch unmöglich alle Pfarrkinder hinein!“

„Ja, wenn sie alle reingehen, gehen sie nicht alle rein. Aber wenn sie nicht alle reingehen, dann gehen sie alle rein. Sie geben aber nicht alle rein!“

Unterhaltungs-Beilage

Josita rettet Leben und Ernte

Von Udo Volter

Brandis hat mal wieder räffeln müssen. Das ganze Gut liegt voller Ernte, und die Kerle haben wieder in den Zäunen geraucht. In einer Ecke hat er Mische gefunden, ein faulerlich zertritten und verwirrt, aber dennoch Mische. Mag über Mittag und am Abend jeder rauchen, soviel er will. In den Zäunen muß Ordnung herrschen, denn die ist er vom Militär her gewohnt und wird sie auch hier durchzusetzen wissen. Allzu leicht wird es zwar nicht fallen, denn der letzte Inspektor von Thierenberg hat mächtig geschubert und die Dinge ihren Weg gehen lassen, aber damit ist es nun endgültig vorbei, ein für allemal.

Er blickt nach der Uhr. Zeit zum Anspannen, denn er will mit einer der ersten auf dem Markt sein, ehe die Händler ihm die besten Stücke unter der Hand weglaufen. Brodowitsch kommt vorgelassen. Schaulustig und ratternd geht es den steinigten, langgezogenen und zur Straße hin steil abfallenden Gutsweg hinunter.

„He“, sagt Jochen Brodowitsch und setzt sich, die Zügel zwischen den Knien, bedachtam die Brille auf, denn je näher sie der Stadt kommen, um so lebendiger wird es auf der Straße. Er schielt hinüber zu dem Inspektor. Kenn' sich einer aus in dem Neuen, der oft mit ihnen umherlauft, daß es seine Art hat. Jetzt sieht er schweigend neben ihm und starrt hinein in die Felder, die noch die frischen Flugfurchen zeigen.

Brandis hat Auseinandersetzungen mit dem Gutsherrn gehabt. Der Baron schwört auf Treder und Traktoren, möchte am liebsten alles mechanisieren. Lieber ein Traktor als ein Dutzend Gänse. Aber ist erst der Traktor da, so wird alles andere Gerät überflüssig, und das ist unrentabel, so wie das Gut heute steht. Da macht Brandis nicht mit, und diesmal hat er ja auch glücklich seinen Kopf durchgesetzt.

Er streicht sich den Rock zurecht. Immer ist er gern zum Pferdemarkt gefahren. Gänse, das sind seine Leidenschaften, schon seit Jugend auf. Drei Jahre hat er bei der Kavallerie gestanden, und auch die ersten Angriffe vor Ostpreußen gingen zu Pferde. Er greift sich nach der Hüfte. Da sitzen sie immer noch, die Schmerzen aus jenen Tagen, als sie ihn nach stundenlangem Ritt heruntergeschossen.

Josita hieß der Gaul. Hat ihm damals einen mächtigen Dienst erwiesen und durch seinen Rückgalopp der eigenen Linie zu vor der Gefangenschaft gerettet. Zwar hat er gekürrt vor Schmerzen; aber gehalten hat er sich dennoch. Nachher ist er dann zusammengeklappt. Ein halbes Jahr hat er gelegen mit seiner Knochenreiterung.

Er blickt auf. Da halten sie vor dem Gasthof. Aus der Ferne hinter der Allee dringt der Lärm des Marktes zu ihnen herüber. Auch Zigeuner sind wieder da, diese Salunken. Wenn man die Kerls nur einmal von den Märkten hinunterbekommen könnte.

Gegen Mittag ist er so ziemlich herum. Drei Geschäfte hat er fest gemacht, zwei stehen noch aus. Er überlegt, rechnet. Auf seinen Stock gestützt, starrt er ins Getriebe. Zigeuner! Umweil von ihm hocken sie und palavern. Weiß der Teufel, wieviel alte Gänse sie da wieder für den Markt aufgeputzt haben. Drei Tage nach dem Kauf klappen die Mähren zusammen, aber Dumme gibt es dennoch genug. Ein wenig widerwillig geht er hinüber, um sich den Schwundel einmal anzusehen.

Schinder, fast alles Schinder. Hat er es sich nicht gedacht? Vlangestriegelt natürlich und aufgezäumt, aber dennoch Kropfpeug. Schon wendet er sich, als er rechts... Unruhig drängt er sich zwischen den Gänsen durch. Das ist doch! Natürlich, das ist Josita. Hier das Stallzeichen

und da, bei der Kruppe, auch der Streifschuß, den sie damals erhalten hat. Kaum, daß er spürt, wie sich die braune Hande um ihn drängt. Da steht Josita, und hier steht er. So also sehen sie sich noch einmal wieder. Eine schöne Anzahl Jahre muß sie bereits auf dem Buckel



Zeichnung: Erh

haben. Er bekloppt sie. Arme, brave Josita. Natürlich erkennt sie ihn nicht. Das rechte Auge ist außerdem ohne Glanz und fast farblos, wahrscheinlich erblindet. Wer weiß, was sie nachher noch alles durchgemacht. Er sieht und starrt, hört das Geplapper um sich nicht. Beide sind sie invalid, er und sie. Nur daß er es dann doch noch ein wenig besser hat. „Fünftzig Mark, Herr, — guter Herr“, sagt da einer neben ihm. Er wendet sich zum Gehen. Aber dann überkommt es ihn doch mit einer seltsamen, unergreiflichen Sehnsucht, so daß er ohne Handel dem Kerl den Schein in die Hand drückt und sich Josita geben läßt. Die fünfzig Mark läßt er sich vom Gehalt nehmen, und ihr Gnadenbrot wird sie sich schon noch verdienen. Es gibt da immer leichtere Arbeiten in Park und Garten... Und schließlich — einmal hat sie ihm das Leben gerettet, denn die Kofaten hinter ihm meinten es sicher nicht gut. Das ist das Entscheidende.

Der Baron macht ein Gesicht, wie er Josita zwischen den anderen Gänsen steht. Aber dann, als Brandis bestreicht, nicht er doch und sagt nichts weiter. Nur in die neuen Voren kann Josita nicht, denn da gehören die fleischen Gänse hinein. Aber neben der Scheune rechts, im kleinen Anbau, der von einem alten Stallgebäude übriggeblieben ist und in dem jetzt Schmelze gehalten werden, gibt es eine Vor frei. Brandis läßt einrichten, und dann bringt er Josita eigenhändig hinüber. Sie hat fast einen

Die nächsten Tage gibt es eine Menge Arbeit für Brandis. Einige Schläge Korn müssen noch hereingebracht werden, die Kartoffeln sind fällig. Manchmal sieht er Josita im Park beim Landabfahren oder im Garten bei kleineren Vögelnarbeiten. Er nicht ihr zu wie einem alten Kameraden, klappt ihr im Vorbeigehen eins auf. Immer wieder ist eine kleine Freude in ihm, daß er sie vor dem schmählichen Tod beim Koffschlager gerettet hat, denn dort wäre sie wahrscheinlich gelandet.

Übermüdet kommt er abends heim, doch irgendeine Unruhe hält ihn wach. Draußen ist es still geworden. Er legt sich ans Fenster und starrt hinaus in die fernstehende Nacht. Wieder schmerzt die Hüfte ein wenig. Er beugt sich vor, um die Waise auszuheilen, redt sich... Da fängt er an. Draußen, auf dem Hof, steht Josita und glockt unbeweglich in die Nacht.

Mit einem ellenlangen Fluch kackt er hinunter, um den Gaul zurückzubringen. Da haben die Kerls natürlich wieder die Ställe nicht richtig geschlossen. Gebüddig folgt ihm Josita durch das helle, flutende Mondlicht zu dem kleinen Gebäude hinüber.

Mit einem gewaltigen Schlag jagt er den Gaul in die Reje zurück und betrachtet sich den Riegel, der einfach durchbrochen ist. Nun ist der Stall zwar ein altes Gebäude und nur noch für die Schweine gut, aber trotzdem liegt kein Grund vor, daß Josita solchen Unfug anstellt.

BLICK IN DIE WELT

Wissenschaft nach tausendjährigen Schema

Wissenschaftliche Forschungen haben ergeben, daß die Waisenzucht vielfach in Ägypten noch nach einem Schema betrieben wird, wie es die alten Ägypter bereits vor 4500 Jahren benutzten. Der in Ägypten lebende Gelehrte G. H. Manterweit weiß bei seinen Studien auf Reliefdarstellungen hin, die in einem thebanischen Grabe um die Zeit 600 v. Chr. gefunden wurden. Diese Darstellungen deuten darauf hin, daß das Bild sich auf die Waisenzucht bezieht. Vergleicht man die auf dem Relief dargestellte Anlage mit jenen, die heute noch in der Gegend von Luxor üblich sind, so kann man eine augenfällige Übereinstimmung erkennen. Weitere Beobachtungen ergaben, daß es in Werkzeu, Gegenständen und Gebrauchsgegenständen außerordentlich viele Parallelen zwischen den jehänen und den alten Waisenzüchtern des Niltals gibt. So steht es außer Zweifel, daß die Waisenzucht in Ägypten durch 2500 Jahre auf dieselbe Art und Weise betrieben worden sein muß. Daß die Waise selbst noch früher bekannt war, kann mit großer Wahrscheinlichkeit aus Darstellungen — allerdings nur einzelner Tiere — auf Sarkophagen der alten Dynastien geschlossen werden, so daß man fast annehmen kann, daß bereits seit 4500 Jahren die Waisenzucht in Ägypten betrieben wird.

Die teuere Nase der Sträflinge

In Texas haben die Strafanstalten ein eigenartiges Mittel eingeführt, um den Sträflingen das Entweichen unmöglich zu machen. Sträflinge, die eine mehr als zweiwöchige Strafe abzubüßen haben, werden auf der Nase mit einem Schwereapparat befestigt, so daß ein derartiges Zeichen die Flüchtlinge sofort kenntlich macht. Das anzuwendende Präparat ist Geheimnis der Verwaltung der Strafanstalt, und auch sie allein ist imstande, es wieder zu entfernen.

Das Nachtmahl auf dem Meeresgrund

Ein unternehmungslustiger New-Yorker Lokalbesitzer ist auf die Idee gekommen, wie sie sicherlich nur in Amerika, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, möglich ist. Von der Marineverwaltung hat er ein altes, ausgerüstetes Unterseeboot angekauft und dieses in eine schwimmende Gaststätte verwandelt. Dann ließ er die Bordwand an mehreren Stellen entfernen und durch dicke Glasflächen ersetzen, um so den Gästen Gelegenheit zu geben, das Leben und Treiben auf der Meeresfläche bei Schweißverlichtung zu beobachten. Seit kurzem ist das

mit einem zweiten, ebenfalls nicht schlechten Fluch legt er den Gaul wieder fest, nimmt eine Geschirrtüte auf, um den Stall wieder nordwärts zu schließen. Kaum jedoch ist er an der Tür, als Josita erneut unrühig wird und im nächsten Augenblick...

Brandis starrt Josita an, die sich erneut losgerissen hat. Jetzt wird er doch aufmerksam. Da ist irgend etwas nicht in Ordnung. Langsam legt er die Kette beiseite und geht dem Gaul entgegen, der bereits wieder auf ihn zugetrottet kommt. Er schiebt ihn beiseite und tritt in die Box. Und da...

Er streicht sich das Haar aus der Stirn und lauscht angeknagert. Da vernimmt er es wieder, ein ganz feines Knistern. Mit einem Ruck schiebt er einige Säcke beiseite. Es ist nicht schlimm. Ein kleiner Funke nur, der da in der Holzwand frisst und schwelt. Aber nebenan, nur durch die Wand getrennt, liegt die Ernte, dreizehn Meter hoch gestapelt.

Brandis holt einen Eimer Wasser, gießt ihn darüber. Prägend geht er durch den Stall. Nein, weiter fehlt nichts. Morgen wird durchgegriffen gegen das verfluchte Knistern. Er bindet Josita fest, die nun stumm und still in ihrer Reje steht, und will hinaus. Kurz vor der Tür besinnt er sich, geht noch einmal zu ihr hinüber und legt kurz und fest den Arm um ihren Hals.

schwimmende Gasthaus fertiggestellt und bereits in Betrieb genommen. Abends fährt das eigenartige „Hotel“ gegen 11 Uhr eine Meile ins Meer hinein, um dann unterzutauchen. Um 1 Uhr fährt es wieder an seinen Halteplatz im New-Yorker Hafen zurück. Trotz der durch die hohen Betriebskosten bedingten ungewöhnlichen Verkaufspreise bringt die Senitation des Unternehmern hohen Verdienst ein, da stets alle Plätze für das Nachtmahl auf dem Meeresgrund ausverkauft sind.

Mauschigstflüchtige Pferde

Im amerikanischen Staate Texas gibt es eine eigenartige Pflanze, „Coco“, benannt, die die Eigenschaft hat, Tiere in einen berauschenden Zustand zu versetzen. Dies rührt von einem der Pflanze innewohnenden Gift her, das ähnliche Wirkungen wie die des Morphiums auslöst. Die Pferde in dieser Gegend haben sich derart an den Genuß der Cocoblätter gewöhnt, daß sie erkranken, wenn ihnen die berauschenden Pflanzen als Futter vorenthalten werden. Dieser Zustand ändert sich aber sofort, sobald man ihrer Nahrung wieder die gifthaltigen Blätter beimischt.

Die teuerste Zeelanne der Welt

Der bekannte japanische Milliardär Kuntso Drimoto hat bei einem Juwelier eine Zeelanne aus reinem Gold bestellt. Diese Zeelanne wird bei festlichen Anlässen herumgetragen, die im japanischen Leben eine wichtige Rolle spielen. Die goldene Kanne des japanischen Adels hat ein Gewicht von 11 Pfund. Sie wird die traditionelle japanische Form haben und mit einer ganzen Reihe von Schmucksteinen versehen sein. Die Zeelanne hat einen Wert von 10.000 englischen Pfund Sterling. Sie dürfte zweifellos die teuerste Zeelanne der Welt sein.

Mistherchenpaar stirbt zu gleicher Stunde

Seit Jahrzehnten lebte in einem italienischen Orte das Ehepaar Valerieri still und in inniger Gemeinschaft miteinander. Wohl einzig kann man den Fall nennen, daß zwei Menschen als Ehepartner ein solches von Verdruß freies Leben führten wie diese beiden Alten, die hiezig Jahre lang verheiratet waren und sowohl die goldene wie die diamantene Hochzeit feiern konnten. Es war, als ob die griechische Sage von Pelion und Pelion in unserer Zeit Wirklichkeit geworden sei. Dieser Tage erkrankten die beiden Alten, und einige Stunden später, nachdem sie ihre irdischen Dinge in Ordnung gebracht, nahm der Tod sie beide gleichzeitig von dieser Erde.

Geschehen zu Kamenz / Von Gustav Dalm

Im Klosterhof rissen drei Reiter ihre Pferde zusammen, daß die Tiere in die Knie stürzten. Schaum floote von den Gebissen.

„Den Herrn Abt!“ schrie der eine den fassungslosen Rötter an, der sich stumm verneigte und im Hause verschwand. Einer schmiß eine Stalltür auf und zerrie den Gaul hinterher, die andern folgten. Im Schwung flogen drinnen die Säbel ab, Hen und Stroh brühen hin. Dann standen die Reiter im Hof. Aber alsbald lud sie ein Klosterknecht in welcher Stille mit schöner Handbewegung die Stufen hinauf.

Sie standen vor dem Abte des Zisterzienser Klosters Kamenz.

„Unklosterlich und stürmisch ergeht Ihr Ruf“, sprach der, sich erhebend. „Es ist im Kloster nicht Brauch, aber — verzeihen Sie, Sie — jetzt erst erkenne ich...“

Rapperlapapp. — kein Raïsonnement, hochwürdigster Herr! Eine misérable Affäre zwingt mich, Schutz zu suchen, wo ich ihn finde. Ich unter den Klüchten der Henne Kirche wohl ein Plätzchen für einen großen Reiter vor dem Herrn.“

„Die Henne nimmt unter ihre Flügel, was schwach und hilflos ist“, sagte lächelnd der Abt. „Dort ich denn Eure Majestät...?“

„Daß Er die Faren!“ rief der König. „Seit geht es um mehr. — Ungarische Husaren sind hinter uns, Teufelster! Haben ihnen eine Nase gedreht, aber sie sind tolle Spürhunde, sie gabeln uns dennoch auf! — Wo verbergt Ihr uns?“

„Dem Menschen ist stets das das Verborgene, was offen zutage liegt“, antwortete der Abt. „Ich gebe Eurer Majestät ein andres Gewand, niemand wird Preußens König darin vermuten, Sie.“

„So soll ich wohl auf eine Stunde zum Klosterknecht heruntersteigen?“ fragte Friedrich.

„Erhöht werden sollen Eure Majestät“, sagte der Abt, „Eure Majestät sollen in eine Kutte schlüpfen und Bruder unter Brüdern sein; welcher Mensch hätte mehr zu bieten als das?“

„Vraiment“, sagte der König dagegen. Dann — auf seinen Scheitel fassend — meinte er lächelnd: „Ein wahres Glück, daß mir die schließlichen Sorgen und Vataillen die Haare genommen haben, — so braucht Ihr mir nicht erst eine Tonfur zu schneiden! — Aber habt Ihr nicht erst den Wolf in Euer Lammsfell zu fieden, Hochwürdigster?“ „Soll der vorm Wolfe Furcht haben, der die Fägar des Wolfes nicht fürchtet?“ gab der Abt zurück. — Und lächelnd fügte er bei: „So mir Eure Majestät der Wehrauch bekommen ist?“

„Wir haben unsre Dosen, darin ist härterer Tobat“, warf lachend der König ein.

Der Abt läutete. „Drei Kutten“, befahl er dem eintretenden Laienbruder.

„Wessieurs“, meinte lächelnd der König, „so tuet denn alle irdischen und lündigen Gedanken von Euch ab, — die Stunde der Einkleidung ist da!“

„Ein Stündchen innerer Einkleid hat noch keinem je geschadet“, erwiderte der Abt. „Doch da sind die Gewänder. Wenn es also den Herren beliebt...“

„Es beliebt!“ sagte der König zurück, und bald standen er und die Offiziere in weißen Kutten.

„So neigt man das Haupt, — so trägt man die Hände“, belehrte der Abt. „Und nun folgt mir zur Kirche, meine Brüder, — die Beskunde ist da.“ In dunklem Gefäß, zwischen der weißgekleideten Schar, aus der ein jeder wie eine antike Statue in den Halbdämmer ragte, nahmen sie Platz. Dampf hallend zog das Gemurmel der Gebete und Antworten durch die gewölbte Kirche. Einschließend legte sich Wehrauchnebel über die Sinne. Manchmal klangen von der Orgel sich schwingende Melodien auf, dann wieder ging, wie Flügel-schlag eines Meisenvogels, der Hall einiger Glöckchen-schläge durch das Schiff und verlor. Aber dann brach wie ein plötzlich breiter, breiter Strom ein Blut von Licht durchs aufsteigende Tor, Signale gellten, Getrappel und Geschrei, wilde Hufe wurden laut, rotgekleidete Männer mit klirrenden Waffen und Sporen brachen in den Frieden

des Gotteshauses ein, Offiziere umringten den Abt, freche Flüche und Fragen flogen auf.

„Gott weiß, wo der König ist“, antwortete der Abt, „untes Amtes ist es nicht, mit Königen umzugehen. Durchschau das Kloster, so es Euch beliebt. Jeder Raum, jede Zelle soll Euch aufgetan werden. Nur: finden werdet Ihr ihn nicht, niemand ist dort als ein paar bienende Fratres. — Und diese dort — steht sie nur an, — sind alle meine Brüder in Gott, die die Stundenglocke zum Gebete zusammenrief.“

Während starrte der unartige Oberst jedem einzelnen der Mönche ins Gesicht. Mit der Säbelspitze hob er ihnen die Augen ab. Aber Friedrichs jenseitig flammende Augen, die wie ein Jandrunkel beehrte Linder brannten, unterhielten sich in nichts von den in innerer Glut entzündeten Wänden der Mönche. Unwillig, enttäuscht vertiefen die Husaren klirrend die Kirche, wählten noch eine Welle in Klosterbau und -hof, — dann donnerten die Hufe ihrer Gänse in die Ebene hinaus.

Als Friedrich mit dem Abte vor die Kirche trat, meinte er in seiner späthischen Art:

„Ihr werdet denken, daß ich mir die Handgelenke wund gebeht habe, Hochwürdigster! — Aber steht sie nur an!“

„Gott der Herr erhört auch das stumme Gebet der Kreatur“, sagte der Abt. — „Möge Er Eurer Majestät unsterblichem Teile einst so gnädig sein wie heute der sterblichen Hülle!“

„Ein frommer Wunsch, mein Herr Abt“, erwiderte Friedrich und verzog die dünnen Lippen, wie er gerne tat, wenn er durch einen Spott innerer Bewegung Herr zu werden suchte. — „Ich bin ganz Eurer Meinung und sage von Herzen: Möge Gott, — so es einen gibt, — meiner Seele gnädig sein — so ich eine habe!“ „Amen!“ rief der Abt, und die Brüder erschraken, daß er zu so feierlichem Gebet also zu sagen wagte.

Nach 22 Jahren heimgefunden

Nach 22 Jahren hat der Araber Maimun Moghrabi seine Angehörigen wiedergefunden. Vor 22 Jahren wurde er als Kind entführt. Jede Spur war sorgsam verwischt worden. Die Behörden kümmerten sich nicht sonderlich um jenen Fall, zumal Kindesentführungen damals in Kairo noch an der Tagesordnung waren. Der Vater verschwendete viel Geld, um mit Hilfe seiner Freunde und privater Organisationen sein Kind wiederzufinden. Nach drei Jahren mußte er jede Hoffnung fahren lassen. Das Schicksal jenes Kindes war viel weniger abenteuerlich gewesen, als man sich vielleicht mit einiger Phantasie auszumalen vermochte. Jener Kindesräuber hatte den Knaben nach Alexandria gebracht. Hier suchte eine Engländerin durch eine Agentur einen Araberthaben zu adoptieren. Das Kind kam also einige Wochen später schon nach England und wurde hier sehr sorgfältig erzogen. Aber nach Erreichung der Volljährigkeit hielt es jene Engländerin für ihre Pflicht, dem jungen Mann das Geheimnis seiner Herkunft, soweit es ihr bekannt war, zu enthüllen. Sie schilderte ihm genau die Umstände, unter denen sie ihn einst in Alexandria fand und adoptierte, und stellte ihm auf seinen Wunsch eine größere Geldsumme zur Verfügung, damit er in seiner längst vergessenen Heimat versuchen könne, seine wirklichen Eltern wiederzufinden. Wirklich machte sich Maimun auf die Suche. Der junge Mann mietete sich in einer Pension in Kairo ein. Hier wurde ein alter arabischer Kaufmann auf ihn aufmerksam. Ihn wunderte, daß dieser junge Mensch vollkommen englisch erzogen war und doch auf seinem rechten Unterarm eine Tätowierung trug, die nur eine ganz bestimmte Gruppe Araber kurz nach der Geburt eingezeichnet erhält. Mit Hilfe eines Dolmetschers gelang es dann, im arabischen Viertel in Kairo eine bestimmte Spur aufzunehmen, die nach mehrjährigem Suchen und unter Mithilfe der Behörden zu einem Erfolg führte. Maimun fand schließlich seine wirkliche Mutter und seine sechs Brüder, alles schon erwachsene Leute, wieder. Sein Vater war vor drei Jahren gestorben.